Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

108. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 17. April 1985 | Nr. 8

Wer recht in Freuden wandern will.

Wer recht in Freuden wandern will,
der geh' der Sonn' entgegen;
da ist der Wald so kirchenstill,
kein Lüftchen mag sich regen.
Noch sind nicht die Lerchen wach,
nur im hohen Gras der Bach
singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
darin uns aufgeschrieben
in bunten Zeilen manch ein Spruch,
wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen nah und fern
und der helle Morgenstern
sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
durch alle Sinnen leise,
da pocht ans Herz die Liebe auch
in ihrer stillen Weise;
pocht und pocht, bis sich's erschließt
und die Lippe überfließt
von lautem jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
im Busch ihr Lied erklingen,
in Berg und Tal erwacht der Schall
und will sich aufwärts schwingen;
und der Morgenröte Schein
stimmt in lichter Glut mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

Vier Lehrer

24. Vier sind klein auf Erden und klüger denn die Weisen:
25. die Ameisen— ein schwaches Volk; dennoch schaffen sie im Sommer ihre Speise—,
26. Kaninchen— ein schwaches Volk; dennoch legt es sein Haus in den Felsen—,
27. Heuschrecken— haben keinen König; dennoch ziehen sie aus ganz im Haufen—,
28. die Spinne— wirkt mit ihren Händen und ist in der Könige Schlössern.

Sprüche 30, 24—28

Das Buch der Sprüche ist von König Salomo geschrieben worden. Er wird in der Bibel als der weiseste Mann aller Zeiten bezeichnet. Zwei weitere Bücher der Bibel sind von ihm verfaßt worden: Prediger und Das Hohelied. Dazu hat er Sprüche und Lieder gedichtet. Seine Schriften enthalten viel Lebensweisheit. Er war ein außergewöhnlicher Mann: Architekt, Botaniker, Zoologe, Prediger, Philosoph und Lehrer. Wer heute weise ist, der liest gerne die Schriften Salomos.

Salomo hatte seine Weisheit von Gott auf seine Bitte hin bekommen. Er war aber auch ein eifriger Beobachter im Leben. Die Bibel sagt: Er redete von Bäumen, von der Zeder an auf dem Libanon bis an den Isop, der aus der Wand wächst. Er ging durchs Leben mit offenen Augen und einem offenen Sinn. Darin liegt schon Lebensweisheit. Gott spricht

zu uns durch sein Wort. Er spricht auch durch Ereignisse, Erfahrungen und Menschen, denen wir begegnen. Überall kann man lernen, wenn wir aufmerksame Schüler sind.

Nie Meister will ich sein,
mit Lernen fertig;
Nein, Schüler stets
Noch höhern Lichts gewärtig.

In den Versen. die wir gelesen haben, spricht Salomo von vier kleinen Geschöpfen. Man könnte sie vier Lehrer nennen, die ihn belehrt haben: die Ameise, das Kaninchen, die Heuschrecke und die Spinne.

Die Ameisen— ein schwaches Volk; dennoch schaffen sie im Sommer ihre Speise. Die Ameise sagt: Nütze deine Gelegenheiten. In der Sprache des Neuen Testaments würden wir sagen: Kaufe die Zeit aus. So sagt's der Apostel Paulus. Jesus sagt: Arbeite, weil es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Zeit ist das kostbarste Gut, das der Mensch hat. Manchmal sagen wir: Zeit ist Geld. Das ist aber nicht wahr. Zeit ist viel mehr. Geld kann man verlieren und wieder gewinnen. wer aber seine Zeit vergeudet, der kann sie nicht wieder gewinnen, und wenn er sie auch mit Tränen wieder suchen sollte.

Salomo sagt: Die Ameisen schaffen ihre Speise im Sommer, wenn etwas zu haben ist. Sie schaffen gemeinsam. Was nicht allein geschafft werden kann, kann vielleicht gemeinsam geschafft werden. Sie schaffen nach Ordnung und Unterordnung, für den Winter, wenn alles mit Schnee bedeckt ist.

Es geht in dieser Zeit um die Ewigkeit. Manche Menschen kaufen nicht die Zeit aus. Sie lesen Schlechtes und sie sehen Schlechtes. Sie werden mitnehmen, was sie im Herzen aufgenommen haben. Wer flucht, wird ewig fluchen; wer lästert, wird ewig lästern; wer haßt, wird ewig hassen. Das ist der Winter.

Für einige ist der Sommer nur kurz, für andere ist er länger. Auf den Häuptern etlicher wachsen schon Kirchhofsblumen. Einige haben schon Telegramme vom Himmel bekommen. In der griechischen Sage ist die Mythe von dem Medusenhaupt. Wer dieses Angesicht anschaut, bleibt ewig, wer er ist. Der Tod bessert nicht. Er trennt nur Leib und Seele. So sagt uns die Ameise heute: Kaufe die Zeit aus wenn es noch Sommer ist.

Das Kaninchen— ein schwaches Volk; dennoch legt es sein Haus in den Felsen. Das Kaninchen sagt: Sorge für Sicherheit. Es baut im Felsen, nicht im Stroh. Es warnt gegen ein Auf-dem-Sand-bauen. Christus ist der Fels unseres Heils. "Bist du dir deines Heils gewiß?" fragt man einen Greis. "Unerschütterlich gewiß," war die Antwort.

Die Jünger kamen einst zu dem Herrn Jesus und fragten: Herr, meinst du, daß viele selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen und werden's nicht tun können. Bist du sicher? Einige Menschen sagen: Vielleicht wird Gott mir auf dem Sterbebett gnädig sein. So? Bist du sicher, daß du ein Sterbebett haben wirst? Wieviel Menschen gehen plötzlich in die Ewigkwit. Das Kaninchen sucht sich nicht eine Spalte auf, in der es vielleicht wohnen könnte. Es legt sein Haus tief in den Felsen. Das kostet eine Anstrengung. Paulus sagt: "Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Sorge für Sicherheit.

Heuschrecken— haben keinen König; dennoch ziehen sie aus ganz in Haufen. Die Heuschrecken sagen: Seid einig! Sie ziehen aus zu siegen. Sie können nicht aufgehalten werden. Einigkeit macht stark, sagt ein deutsches Sprichwort. Es ist bekannt aus der Naturgeschichte, daß die Heuschrecken in großen Scharen ausziehen. Sie können in keiner Weise zurückgehalten werden. Sie ziehen über Meere und Berge, über Felder und Wälder und wo sie hinkommen, da zerstören sie alles. Sie siegen durch Einigkeit.

In der russischen Literatur gibt es ein Gedicht, daß über Einigkeit spricht und Uneinigkeit illustriert. Ein Schwan, ein Hecht und ein Krebs werden sich einig, sie wollen einen Wagen wegziehen. Sie spannen sich an und ziehen los. Der Hecht zieht hinunter ins Wasser, der Krebs zieht zurück und der Schwan zieht in die Höhe. Und der Wagen bleibt stehen. Einigkeit in Fleiß und Ziel ist bedeutend im Leben.

Die Spinne— sie wirkt mit ihren Händen und ist in des Königes Schlössern. Die Spinne lehrt: Lerne stille sein. Spurgeon hat einmal gesagt: Wenn eine Spinne Hufeisen anlegen und mit Polltern in des Königs Palast kommen sollte, so würde sie hinfort hinaus geworfen werden. Wenn sie aber stille ist, so kann sie auch in des Königs Palast ihr Wesen treiben.

In der Welt um uns her gibt's oft viel Lärm und oft hat der den größten Erfolg, der am meisten Lärm machen kann. Das Reich Gottes aber wird wie ein Geheimnis, stille gebaut. Als Josua die Stadt Jericho besiegte gingen die Israeliten wiederholt um die Stadt und bliesen ihre Trompeten. Dann fielen die Mauern nieder mit großem Geräusch. Als Gideon seine Feinde, die Midianiter, besiegte, blies seine Schar die Trompeten, machte großes Geräusch, dazu machte sie ein großes Geschrei und die Feinde wurden in die Flucht geschlagen. Überall viel Lärm. Als aber der Tempel in Jerusalem gebaut wurde, da heißt es: Und da das Haus gesetzt ward, waren Steine zuvor ganz zugerichtet, daß man keinen Hammer noch Beil noch irgend ein eisernes Werkzeug im Bauen hörte. Die Welt ist laut, Gott aber arbeitet in der Stille.

Das sind die vier Geschöpfe, von denen Salomo sagt, daß sie klüger denn die Weisen sind: die Ameise, das Kaninchen, die Heuschrecke und die Spinne. Auch wir können von diesen lernen.

Dein Wort ist, Herr, wie Flammenschwert, ein Keil, der Felsen spaltet, ein Feuer, das im Herzen zehrt und Mark und Bein durchschaltet. O laß dein Wort noch fort und fort der Sünde Macht zerscheitern und alle Herzen läutern.

Erster Spatenstich— MB-Communications

Der Märzhimmel war mit Wolken überzogen, und es machte sich die rauhe Frühlingsluft spürbar, aber dieses dämpfte nicht die Freude, die Dankbarkeit und die Hoffnungsgefühle der Gruppe, die sich am 15. März, um 3 Uhr nachmittags, in Winnipeg, Manitoba versammelte, um den ersten Spatenstich für den Bau des neuen Gebäudes für MB-Communications zu machen.

Bruder Helmut Huebert, Vorsitzender der Behörde, sagte allen Willkommen, und forderte dann Bruder John Epp, welcher bis zum Märzmonat Leiter der Manitoba MB-Konferenz gewesen ist, auf zur Einleitung und Gebet. Bruder Huebert erwähnte, daß sich mehr als 1000 Geber, von Neu Brunswick bis B.C., an dem Bauprojekt, welches $885 000 kosten soll, beteiligt haben. Bruder Neil Klassen, Exekutiv Direktor für MB-Communications, sprach von dem Anfang der Arbeit in 1947, als das erste Radioprogramm von Winnipeg ausgestrahlt wurde. Es dauerte noch bis 1960, bis das erste Gebäude, in dem MBC auch heute noch arbeitet, für ihre Zwecke zurechtgebaut wurde. Seit den 1970er Jahren ist ein Neubau im Plan gewesen. Ihr Gebet, als Arbeiter, ist nun, daß das neue Heim ihre Arbeit erleichtern wird, aber auch, daß sie dort tüchtiger dienen werden wie zuvor. Es war für alle Arbeiter die Feier ein Ebenezer: "Bis hieher hat der Herr geholfen, er wird auch weiter helfen."

Bruder Helmut Huebert bei der Feier zum ersten Spatenstich des neuen Gebäudes von Mennonite Brethren Communications

Der erste Spatenstich wurde von Bruder Huebert und Bruder Heinrich Redekopp gemacht. Bruder Redekopp hat das Land, Ecke Brazier und Riverton, für den Neubau der Manitoba Konferenz geschenkt. Darauf sprach Bruder Peter Martens, von Marwest, der Baufirma, welche in der nächsten Woche gedenkt ihre Arbeit anzufangen.

Bruder Mark Gripp, Gehilfsteiter der Manitoba MB-Konferenz, erinnerte an das Wort in Johannes 15, 16: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, reiche Frucht zu bringen." Es wurde, sagte er, heute ein Bau gepflanzt, von welchem aus reiche Frucht für den Herrn gebracht werden sollte. Er schloß die Feier mit Gebet.

Das Gebäude soll im Oktober 1985 fertig sein. Es sollen 16 Büros eingerichtet werden; 2 Studios, welche schalldicht sind; ein Studio, wo Fernsehprogramme angefertigt werden; sowohl als Arbeitsräume für die Herstellung der Programme und Filme. Vorsitzender des Baukomitees ist Bruder Hans Boge und Architekt ist Bruder Paul R. Janzen.

—M. Harder

Was wir brauchen

Beterhände, die mit Ernst sich falten
und im Bitten, Flehen treu anhalten,
Beterhände ohne Unterlaß,
Hände, die sich heben im Vertrauen,
ohne Zweifel, Furcht und ohne Grauen,
Beterhände ohne Furcht und Haß!

Arbeitshände, die niemals erschlaffen,
die mit Freuden unermüdlich schaffen,
Hände, die die Arbeit scheuen nicht-
Tät'ge Hände, die sich immer regen,
linde Hände, die die Kranken pflegen,
Tränen wischen von dem Angesicht!

Opferhände, die da willig geben,
Kräfte, Gaben, Zeit und Herz und Leben,
Hände, die zum Opfern stets bereit.
Retterhände, die den Bruder heben
aus der innern Not zum neuen Leben,
helfend, liebend, hoffend allezeit!

Kampfeshände, die da tapfer streiten
für der Wahrheit Sieg in dunklen Zeiten,
haltend fest am Wort- des Geistes Schwert.
Stärk, o Herr, der Deinen schwache Hände,
laß sie treu beharren bis ans Ende,
wie du selbst in deinem Wort gelehrt!

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Ich habe unlängst gelesen, daß es keine Entrückung und kein tausendjähriges Reich gebe. Das hat mich konfus gemacht. Ist das wirklich Wahrheit? Haben die Juden keine Zukunft mehr? Ich hätte gern Aufschluß darüber.

Antwort: Ja, ich glaube, daß du konfus geworden bist. Aber wir haben das untrügliche Wort Gottes. Das gibt auf deine Fragen die klaren Antworten.

Deine Frage ist eigentlich dreifach: a) Gibt es eine Entrückung? b) Gibt es ein 1000-jähriges Reich? c) Haben die Juden keine Zukunft mehr? Darauf möchte ich antworten.

1. **Unsere Entrückung.** 1. Thess. 4, 17: "Danach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen (von den Toten auferstandenen Gläubigen in v. 16) hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Wenn wir dem Herrn entgegen gerückt werden **in die Luft,** dann ist Christus nur bis dort gekommen und nicht sogleich bis auf die Erde. Dann nach einem gewissen Zeitraum vollzieht sich Kol. 3, 4: "Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit." Christus wird sich dann den Menschen auf Erden zeigen und wir mit ihm. Muß es noch klarer gesagt werden?

2. Das 1000-jährige Reich. Dieses hat Gott schon lange vorher geplant. Matth. 25, 34: "Das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Das Reich haben die Propheten im Geiste geschaut. Auch der Herr Jesus spricht davon. Das Reich des Herrn Jesu ist nicht **von** dieser Welt, aber wohl **für** diese Welt. So sagt der Herr selbst: "Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, das ist in dem Reiche, wenn der Sohn des Menschen sitzen wird auf dem Thron der Herrlichkeit, auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels." Und als seine Jünger ihn nach seiner Auferstehung fragten, "Herr, wirst du in dieser Zeit aufrichten das Reich Israel? dann antwortete er: "Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat." Damit verneint er nicht das Reich Israel sondern zeigt, daß der dieselbe Wahrheit angenommen hat.

Davon spricht er auch in Luk. 12, 29: "Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes. Matth. 26, 29: " . . . bis an den Tag, da ich's neu trinken werde in meines Vaters Reich."

Nun gehen wir zu Offenbarung Johannes. Sie beginnt mit den Worten: "Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, **die ihm Gott gegeben hat."** In dieser von Gott gegebenen Offenbarung nennt Johannes auch wieder das Reich und bestimmt die Zeit des Reiches. Off. 20, 2: "Und er ergriff den Drachen . . . und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund . . . daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden tausend Jahre." Dann in Vers 7: "Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan loswerden aus dem Gefängnis . . . " Dieser Abschnitt steht in der Bibel hinter dem Bericht über das Erscheinen Christi. Und von hier beginnen die tausend Jahre zu zählen.

Auch der Apostel Paulus spricht von dem Reich in 1. Kor. 15, 24: "Danach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt." Will man nun das Reich Christi auf Erden fortleugnen, so muß man damit viele Kapitel des Alten Testament und viele Verse des Neuen Testament fortleugnen. Wie könnte man solches Tun rechtfertigen im Blick auf Off. 22, 19?

3. Haben die Juden noch eine Zukunft? Ja, Israel hat noch eine Zukunft. Die Bibel spricht von der Rückkehr der Juden in ihr Land. Da ist früher schon eine Rückkehr aus Babylon gewesen. Aber die allgemeine Rückkehr aller Juden ist viel gewaltiger gegeben. Ich gebe hier nur einige Proben aus dem reichen Schatz dieser Berichte. Jes. 11, 11.12: "Der Herr wird zu der Zeit zum andernmal seine Hand ausstrecken und das übrige seines Volkes erwerben aud Assur, Ägypten, Pathros, Mohrenland, Elam, Sinear, Hamath und von den Inseln des Meeres . . . und zusammenbringen die Verjagten Israels . . . " Jer. 16, 15: "So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israel geführt hat aus dem Lande der Mitternacht und aus allen Ländern, dahin, er sie verstoßen hatte. Denn ich will sie wiederbringen in das Land das ich ihren Vätern gegeben hatte." Lies auch Jer. 29, 14; 32, 37; Hes. 11, 17; Hes. 28, 25.26. Es sind noch viel mehr. Israel wird noch einmal Buße tun über ihre Sünden, besonders die Ermordung des Messias. Dann werden sie Jes. 53, 3-6 als von sich aus sagen: "Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wurde." Dann werden sie alle Buße tun. Und Gott wird ihnen ihre Missetaten vergeben.

Maranatha!

Ein kleines Wort hab ich vernommen
nach einem Tag voll Müh und Pein,
als schon der letzte Strahl verglommen
und still der Abend brach herein.
Der Schlummer floh die müden Lider;
da tönt es leis: Der Herr kommt wieder!

Das trägt mich durch die schwersten Stunden,
versüßt mir meine Fremdlingschaft.
Das heilet auch die schwersten Wunden
und gibt mir immer neue Kraft.
Es klingt durch alle meine Lieder
der Siegeston: Der Herr kommt wieder!

—Johannes Roos

Die biblische Lehre der Heiligung

von B.J. Braun (14)

Der Heilige Geist und unsere Heiligung

Als Grundlage unserer heutigen Betrachtung lesen wir drei Schriftabschnitte. 1. Kor. 6, 9-11: "Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht irreführen! Weder die Unzüchtigen noch die Götzendiener noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder noch die Diebe noch die Geizigen noch die Trunkenbolde noch die Lästerer noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind euer etliche gewesen. Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unsres Gottes."

2. Thess. 2, 13.14: "Wir aber müssen Gott danken allezeit eurethalben, daß euch Gott erwählt hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung durch den Geist und im Glauben an die Wahrheit, wozu er euch auch berufen hat."

Hes. 36, 26.27: "Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun."

In diesen und vielen andern Schriftstellen wird die Heiligung ebenso wie die Wiedergeburt dem Heiligen Geist zugeschrieben. Dies bringt manche in Verwirrung, daß gesagt wird, die Heiligung geschieht durch Christi Blut und durchs Wort Gottes und dann wieder durch den Heiligen Geist. Wer aber weiß, daß Christi Blut die reinigenden und heiligenden Todes- und Auferstehungskräfte Jesu bezeichnet und die Einheit von Jesu Blut, Wort und Geist kennt, der findet hier gar keine Schwierigkeit. Es besteht durchaus keine Konkurrenz in der Gottheit. Der Heilige Geist nimmt nichts aus sich selbst, sondern wie Jesus es gesagt hat: "Er wird von dem Meinen nehmen und es euch zeigen." Er ist gekommen, um Christus zu verklären und um das herrliche Versöhnungswerk Christi in uns zu verwirklichen. Es bleibt im neuen Bunde wie im alttestamentlichen Opferdienst bei der Wahrheit oder dem Prinzip: "Erst das Blut, dann das Öl." Aber wir können überhaupt nichts von den Heilkräften Jesu, weder zur Reinigung noch zur Heiligung nehmen, ohne den Heiligen Geist. Wir sind gänzlich abhängig vom Heiligen Geist auch in der Heiligung. Wir können keinen Fortschritt in der Erkenntnis Christi noch in dem Wachstum des Christenlebens erwarten oder erfahren, ohne den Heiligen Geist. Vielleicht hilft uns da ein Bild, um dieses klarer zu machen.

Wenn ein durch mangelhafte Nahrung und schlechte Luft Erkrankter in eine gesunde Bergluft gebracht wird, so kann ihm die Bergluft nur nützen, wenn er gesunde, reichliche Nahrung hat. Dann gibt ihm die Luft die Kraft, an Speise sich zu stärken.

Ähnlich ist es auch im Geistlichen. Christus ist das Brot und Wasser, das wir zum Leben und zur Gesundheit brauchen. Aber der Heilige Geist ist unbedingt nötig, um Christus, das Lebensbrot, zur Genesung genießen zu können.

Für alle geistlichen Regungen und Kräfte und besonders für die Glaubenserkenntnis und Erfahrung Christi als den völligen Erlöser sollen wir allein dem Heiligen Geiste danken. Wir sollen zu der freudigen Gewißheit kommen, daß nur der Heilige Geist uns durch den Glauben an Christus bewahren kann und wird. Darum fürchtet der wahre Christ nichts mehr, als den zarten, reinen, Heiligen Geist durch Sünde, Trägheit oder Unaufrichtigkeit zu betrüben und zu hindern. Aber wir sollen auch fest glauben, daß der Heilige Geist gern Christus in uns verherrlicht. Und wie kann er das tun? Dadurch daß er Christus in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen und als den völligen Sieger nicht nur über alle Sündenschuld, sondern auch über alle Sündenmacht und Sündenangst uns immer neu vor die Seele stellt. Wenn unser Glaubensauge dafür offen ist, dann erfüllen Friede und Freude des Heiligen Geistes unser Leben.

Die letzten Worte unsres Herrn, Matth. 28, 18-20: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden . . . Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt," gewinnen einen volleren Sinn, wenn wir wissen, daß Christus die Macht der Sünde und des Fleisches vollständig gebrochen und jetzt alle Gewalt hat, alle Sünder zu erlösen und alle Gläubigen trotz aller Macht der Welt und des Teufels sicher zu führen und im Siege zu bewahren. Dann kann der in Sündenketten gebundenen Menschheit eine gegenwärtige Erlösung, Freiheit und Siegeskraft als frohe Botschaft aus eigener Erfahrung bezeugt und verkündigt werden. Dann können wir ihnen sagen: "Ihr braucht nicht mehr die schweren Sündenketten zu tragen. Christus ist hier, der kann sie alle brechen und sein Blut wäscht das Herz von den tiefsten bösen Trieben rein und macht es voll göttlicher Liebe und Reinheit."

So wird der Ruhm und die Kraft des Kreuzestodes und der Auferstehung Christi doppelt hochgepriesen werden. Da sind die erlösten Seelen nicht nur für ihre Begnadigung, sondern auch für ihre Heiligung täglich und stündlich an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland und an sein Wort und an seinen Geist in Liebe und Abhängigkeit gebunden. Diese Gebundenheit aber ist die wahre Freiheit, von der Jesus spricht: "Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei!"

Frauen- und Familiendienst

In der Morgenfrühe

Wenn sich in der Morgenfrühe
öffnet leis des tages Tor,
schwingt sich sonder Last und Mühe
froh die Lerche hoch empor.

Von des Himmels klarer Bläue
klingt ihr helles Morgenlied,
das— ein Lob der Gottestreue—
jubelnd durch die Äther zieht.

Du, mein Herz, reg auch die Schwingen,
ob du matt bist und betrübt,
Dem Lob, Preis und Dank zu bringen,
der dich wie kein andrer liebt.

Schwing dich über alle Sorgen
zu Dem, der dein Vater ist,
der dein Heute und dein Morgen
mit dem Maß der Liebe mißt.

Ihm bring Lob und Dank entgegen
jeden Morgen, den Er schenkt,
und du spürst, wie Er mit Segen
alle deine Schritte lenkt.

—Käthe Walter

Ein jeder sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.
Phil. 2,5

Dieser Satz wurde oft mißverstanden. Man meinte, Paulus rufe zu einer Gesinnung auf, die Jesu Lebensart und Wesenzüge als Ideal vor Augen haben. Aber Paulus geht davon aus, daß Gott den, der gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, zum Herrscher über alle Welt eingesetzt hat. Darum leben nur die nach Christi Sinn, die seine Herrschaft anerkennen, die als Bürger im unsichtbaren, aber gegenwärtigen Reich ihres Herrn leben. Das ist das Grundwissen der Christen: Uns regieren nicht die Mächte, die sich als Herren dieser Welt gebärden und von anderen verehrt werden, sondern "Herr ist Jesus Christus". Deshalb richten sie sich im Ungang mit anderen nach dem Herrschaftsgebot Jesu, nach der Liebe, wie er sie seinen Jüngern vorgelebt hat. Christliche Genesung läßt sich also nicht an einem langen Katalog von Charakterzügen und Verhältnismaßregeln darstellen. Sondern der Christ selbst lebt in dieser Welt als ein sichtbares Zeichen der unsichbaren Herrschaft Christi. Deshalb sagt Paulus: Handelt so, wie es im Herrschaftsbereich Jesu angemessen ist!

Vom Vergeben

Es gibt keine größere und göttlichere Freude als herzliches Vergeben, ein völliges Überwinden und Verschwindenlassen einer empfangenen Beleidigung.

Ein großes Hindernis der Gemeinschaft mit Gott und darum der völligen Freude ist ein unversöhnliches Gemüt. Wer Vergebung der Sünde erfahren hat und fortwährend erfährt, muß notwendigerweise vergeben. Das ist ein inneres und unumstößliches Gesetz im Reich der Gnade. Es ist die nachdrückliche Lehre unseres Heilandes. Er machte seine Jünger darauf aufmerksam, als er ihnen sein mustergültiges Gebet, das Vaterunser, vorsprach (Matth. 6, 12. 14. 15.) Noch ernster klingt die Mahnung in dem Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht, dem der König seine Riesenschuld erlassen hatte, der aber seinem Mitknecht die geringe Schuld nicht vergeben wollte und darum der schon empfangenen Gnade wieder verlustig ging. Also, spricht Jesus, wird auch mein himmlischer Vater euch tun, so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler (Matt. 18, 35).

Es mag den Leser vielleicht befremden, daß diese Wahrheit in besonderer Weise betont wird in einem Buch, das sich an das Alter wendet. Wer etwas Erfahrung in der Seelenpflege hat, wird es wohl verstehen. Denn bei manchen älteren Leuten, denen Gott viel Gnade und Barmherzigkeit erzeigt hat, macht sich dennoch eine innere Unruhe bemerkbar, für die sich oft lange kene Erklärung finden läßt, und der eine mehr oder weniger bewußte Unversöhnlichkeit zugrunde liegt. Es bedarf manchmal eines besonderen Fingerzeigs, um unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes dieses verborgene Hindernis zu erkennen und zu entfernen. Vielleicht dürfen nachstehende, ganz allgemein gehaltene Bemerkungen und Beispiele solch ein Fingerzeig sein.

Die größten Hindernisse in unserm Liebesleben sind persönliche Kränkungen. Sie kommen in unserm mangelhaften irdischen Zustand nur zu oft vor. Je mehr zwar das neue Leben in einem Menschen vorherrscht, desto weniger ist er empfindlich für das, was seine eigene Person berührt. Soviel wir noch "beleidigt" werden können, so viel lebt noch unser eigenes Ich. Das mag für uns ein Prüfstein sein.

Es gibt grobe und bewußte Sünden der Lieblosigkeit, wenn das alte Wesen einen Sieg erringt über ein unachtsames Gotteskind und es zu Fall bringt durch Zorn, Neid oder gar Haß. Dafür gibt es keine Hilfe als aufrichtige Buße, demütiges Bekenntnis vor Gott und Menschen und erneutes gläubiges Erfassen der Vergebung.

Es gibt aber auch Verstöße gegen die Liebe, die aus Gedankenlosigkeit und Unkenntnis geschehen, und die doch schwerwiegende Folgen haben können. Und wieviel bleiben wir einander schuldig, ohne es nur zu merken! Wissentlich und unwissentlich lassen wir es an Liebe und Zuvorkommenheit fehlen. Oft gehen uns erst nach Jahren die Augen auf über den Mangel an selbstverleugnender Liebe, mit dem wir einst unsere Umgebung betrübten, und der uns seinerzeit völlig verborgen war.

Aber für alle diese Schäden gibt uns Gottes Wort ein göttlich einfaches und göttlich großes Heilmittel. Es heißt: Vergeben. Vergebet

einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo! Ganz selbstverständliches, bedingungsloses, fortwährendes Vergeben, das ist der Weg des Friedens. Da gibt es kein Wenn und Aber. Der Strom der vergebenden Gottesliebe, die wir ununterbrochen erfahren dürfen, soll und kann ebenso ununterbrochen durch uns fließen auf unsre Umgebung. Ein Herz, das nicht vergeben will, kann auch die Vergebungsgnade von Gott nicht empfangen.

Vor vielen Jahren erhielt ich den Besuch eines befreundeten Predigers. Wir hatten eben die ersten Begrüßungen ausgetauscht, als ein zweiter Besucher gemeldet wurde, ebenfalls ein lieber und geachteter Evangelist. Mir als der mütterlichen Freundin beider wurde das Herz etwas beklommen; den ich wußte, daß sie seit längerer Zeit in einer gewissen Fehde zueinander standen, und ich fürchtete, die unfreiwillige Begegnung würde zum mindesten kalt, wenn nicht geradezu peinlich verlaufen. Aber ein warmer, freundlicher Strahl, den ich bei der unerwarteten Begegnung von einem Augenpaar zum andern blitzen sah, zeigte mir bald, daß hier etwas Neues geworden sein mußte. Schüchtern sagte ich, daß ich mich freue, sie zusammen zu sehen, und wagte zu fragen, ob die Differenzen beigelegt seien.

(Fortsetzung folgt)

Frühling

Vor kurzem wurden mir zwei Verse aus Hohelied wichtig. Gelesen hatte ich sie wohl vorher, aber gerade jetzt paßten sie so schön in die Jahreszeit hinein: "Der Winter ist vorbei mit seinem Regen. Es grünt und blüht, soweit das Auge reicht. Im ganzen Land hört man die Vögel singen; nun ist die Zeit der Lieder wieder da!" Dieses kommt aus **Die Gute Nachricht,** Hohelied 2, 11.12.

Vor einigen Jahren waren wir in Penang, eine Halbinsel in Asien, wo das Wetter selten zur Rede kommt. Dort ist es tagtäglich zwischen 68 und 72 Grad Fahrenheit. Nur wenn ein großer Sturm vom Ozean droht wird über Radio über das Wetter etwas gesagt. Solch ein Ort hat gewiß viel schönes an sich, aber ein Frühlingsgefühl kennen die Einwohner jener Halbinsel nicht.

Hier, in Manitoba, nach einem langen Winter, freuen wir uns zu schöneren Tagen, zur Arbeit im Garten, und zu all dem neuen Grün und anderen Farben, welche die Veränderung in der Natur mit sich bringt. Es wird leicht an Gott, und an seine schöpferische Kraft zu glauben, und Ihn dafür zu danken und anzubeten.

* * *

Schwester Mary Goerz, Winnipeg, schickte mir volgendes zu. Es heißt: Etwas zum Nachdenken.

"Die Leistungen der Hausfrau werden selten genügend gewertet. Da hat nun mal eine Farmersfrau ihrem Mann folgende Berechnung gamacht:

In den dreißig Jahren meines Ehelebens habe ich:
—35,425 Mahlzeiten serviert
—30 190 Laibe Brot
—5 930 Cakes und Puddings gebacken.
—1 500 Gläsßer und Kannen Früchte eingemacht
—7 660 Hühner gezogen
—5 450 Pfund Butter gemacht
—34 461 Stunden mit Kehren, Waschen und Fegen zugebracht.

Ich veranschlage den Wert meiner Leistungen auf $115 465.00. Das habe ich mir nie auszahlen lassen!"

Es scheint eine große Geldsumme zu sein, aber wenn mein Rechnen richtig ist, so gibt es einen sehr geringen Jahreslohn! Nun wissen wir ja auch alle, wie es gemeint ist!

Ich erhalte sehr gerne solche Beiträge. Also bitte, schickt auch weiterhin ein, was für euch interessant ist, denn das interssiert auch andere Leser.

—M.H.

In der Schule des Lebens — wollen lernen willig unsere Fehler bekennen

Ein Lehrer, David mit Namen, war sich seiner Gaben als Lehrer bewußt, besonders im Rechtschreiben. Schon als Knabe hatte er in der Klasse dafür öfters einen Preis gewonnen.

Eines morgens, als die Familie am Frühstück sitzt, wiederholt die sieben-jährige Lisa ihre Worte, die sie in der kommenden Klasse buchstabieren soll: "Heimweh: H-e-i-m-w-e-h; Tischtuch: T-i-s-c-h-t-u-c-h-; Schiffe: S-c-h-i-f-f-e."

"Schiffe hat nur ein f," unterbricht David seine Tochter.

"Nein, Papa, Schiffe hat zwei f," erwiedert diese.

Nochmals versichert der selbstbewußte Lehrer, daß er recht habe; dann begeben sich Vater und Tochter zur Schule. Erst nachmittags, als der Lehrer eine Pause hat, kommt ihm das Wort "Schiffe" wieder in den Sinn. Er ergreift das Wörterbuch und sieht nach: Schiff, Schiffe— wirklich! Das Wort hat zwei f! Sein Selbstbewußtsein, gestützt darauf, daß er 20 Jahre älter ist wie seine Tochter und sein Lehrer Diplom ja vorzeigen kann— alles liegt vor ihm in Scherben. Seine Tochter hatte recht; er war falsch!

Herr Lehrer weiß, was er heute abend tun muß. Es fällt ihm arg schwer, sich zu demütigen und seiner Lisa offen zu gestehen: Du hattestrecht; ich war falsch. Aber, er tut es. Lisa hat von dem Ereignis den größten Gewinn. Die Einzelheiten wird sie vielleicht vergessen, aber das ehrliche Vorbild des Vaters— daß er sich demütigte und seinen Fehler bekannte— daß wird sie nie vergessen. Nach Jahr und Tag, wenn sich im Rahmen ihrer eigenen Familie ähnliches zutragen wird, wird sie dran denken, und ihres Vaters Beispiel folgen.

Gottes Wort lehrt: "Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird." (Sprüche 22,6)

—N.B.

Nachrichten

— Die Behörde des MB-Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien, hat Dr. Larry Martens als den nächsten Präsidenten des Seminars ernannt. Bruder Martens unterrichtet gegenwärtig am Seminar, in der Theologie Abteilung. Er soll den Dienst als Präsident am 1. Juni 1986 antreten, nachdem Bruder Elmer Martens, welcher dem Seminar dann neun Jahre als Präsident gedient haben wird, zurücktritt.

Dr. Larry Martens

Die Behörde und die Fakultät des Seminars unterstützen einstimmig die Ernennung von Bruder Larry Martens. Er hat seine Bildung von Tabor College, Kansas Universität, Southern Baptist Theological Seminary und MB Biblical Seminary erhalten. Er hat auch zwei Gemeinden gedient: in Reedley MB-Gemeinde, Kalifornien, in der Musik und Jugendarbeit, und in Kroener Heights MB-Gemeinde, Newton, Kansas, als Pastor. Einige Jahre hat er in verschiedenen Schulen als Lehrer gedient, und unterrichtet gegenwärtig im Seminar in Fresno.

Geschwister Larry und Kathleen (Kliewer) Martens haben drei Kinder: Lorlyn, welche mit ihrem Mann, Dwight Bartel, in Fresno wohnt; David, gegenwärtig Student am Tabor College, Hillsboro, Kansas; und Teresa, in der Hochschule in Fresno.

Die Behörde bedankt sich für alle Fürbitte und Unterstützung in den Monaten, in welchen sie einen neuen Präsidenten suchten. Sie fordern nun zum Dank auf, und auch zur weiteren Fürbitte für die Arbeit des Seminars.

Am 19. Mai soll die Graduationsfeier des Seminars in der MB-Kirche, Reedley, Kalifornien, stattfinden. Dr. Edmond Hiebert, welcher mit diesem Schuljahr das 30jährige Jubiläum seines Unterrichts am Seminar feiert, wird bei dieser Gelegenheit den 30 Graduierenden als Redner dienen.

— In dem 1985—86 Schuljahr werden einige Lehrer, welche in vergangenen Jahren am MB-Bible College, Winnipeg, Manitoba gedient haben, von dem Lehrdienst zurücktreten. Bruder John Regehr kehrt zurück nach einem Jahr des Studiums in Fuller Theological Seminary; Bruder George Shillington, welcher im vergangenen Jahr sich dem Schreiben eines Buches gewidmet hat, nimmt den Lehrdienst wieder vollzeitig auf; und Bruder James Pankratz, welcher drei Jahre in Bangladesh gedient hat, gedenkt im Herbst die Missionskurse am College zu unterrichten.

Schwester Esther Wiens dagegen, geht nach Kalifornien, um dort ihr Dramastudium zu erweitern. Bruder Eric Mierau verläßt das College nach einem fünfjährigen Dienst.

Der neue Eßsaal, und die Büros im zweiten Stockwerk desselben Gebäudes, sind schon seit einigen Monaten fertig und werden voll benutzt. Das nächste Bauprogramm des Colleges ist der Umbau von dem Eben Ezer Gebäude. Es sollen dort für weibliche und verheiratete Studenten Apartments eingerichtet werden. Zwei lokale Geschäftsmänner haben das meiste Geld für dieses Projekt dem College zinsenfrei vorgestreckt. Die Summe für den Umbau soll durch Schulgelder und andere Gaben gedeckt werden, also wird dazu von der Kanadischen MB-Konferenz keine finanzielle Unterstützung gesucht.

— Vor kurzem war in Winnipeg, Manitoba eine Sitzung von Erziehern und leitenden Brüdern, um die Zukunftspläne des Columbia Bible Instituts, Clearbrook, B.C., anzuhören.

Die Behörde des Instituts hatte die Versammlung veranstaltet. Es waren die Exekutivmitglieder der Kanadischen Konferenzen der Mennoniten Gemeinde und der Mennoniten Brüder Gemeinde zugegen, und auch Repräsentanten der zwei Bibel Colleges in Winnipeg— Canadian Mennonite Bible College und Mennonite Brethren Bible College.

Columbia hat in diesem Jahr 160 Studenten, und wird von zwei B.C. Konferenzen unterstützt— MB-Konferenz und Konferenz der Mennoniten Gemeinden. Das Institut plant in diesem Herbst sein Unterrichtsprogramm von zwei bis auf drei Jahre zu verlängern, um es für Studenten möglich zu machen, sich ein Bakkalaureat im Religiösem Studium (Bachelor of Religious Education) zu erwerben. Die Behörde rechnet damit, daß ein solches Unterrichtsprogramm die B.C. Gemeinden mit Gemeindearbeitern versorgen wird. Bruder George Groening, Vorsitzender der CBI Behörde, sagte in Winnipeg, daß es ihnen darum zu tun ist, mit anderen Schulen und Colleges ein gutes Verhältnis zu erhalten.

— Die Chöre der zwei B.C. MB-Gemeinden, Killarney Park, Vancouver, und Fraserview, Richmond, sind gegenwärtig an der Arbeit die Kantate, "The Holy City", von A.R. Paul, einzuüben. Es soll die Kontate am 5. Mai vorgetragen werden.

— Am 24. März war in der Dalhousie MB-Gemeinde, Calgary, Alberta die Einsegnung des Jugend- und Gehilfspastors, Geschwister Brad und Carol Julihn. Pastor der Gemeinde ist Bruder Henry Willms.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

— Die Gospel Light MB-Gemeinde, DeBolt, Alberta, hatte am 23. und 24. März Besuch von Bruder Henry Brucks, MB-Konferenzprediger von Winnipeg, Manitoba. Er diente mit Vertiefungsversammlungen. Dann am Abend des 29. März hatte die Gemeinde Besuch von einem Oktett, auch von Winnipeg, von MB-Communications. Diese Gruppe Sänger war in der letzten Woche im März auf einer Deputationsreise in den Alberta Gemeinden.

Am Karfreitag, den 5. April hatte die North Kildonan MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, einen Gottesdienst, der 10.30 morgens mit einer Abendmahlsfeier anfing, und am Nachmittag mit der Fußwaschung abschloß. Es war ein Bibelstudium in kleinen Gruppen, eine Gebets- und Zeugnisstunde und ein Opfer für Hungernde. Glieder waren ermutigt, den Tag als Fasttag zu beobachten.

— Die jährliche Frauenkonferenz der Manitoba MB-Gemeinden soll am 20. April in der Evangelischen Mennoniten Kirche in Steinbach abgehalten werden. Das Thema lautet: Ein unveränderlicher Gott in einer veränderlichen Welt. Es sollen vier Schwestern mit Zeugnissen und Vorträgen dienen: Marge Warkentin, Flin Flon, Manitoba, Wilma Derksen und Nancy Botkin, beide von Winnipeg, Manitoba, und Helen Penner von Altona, Manitoba.

— Vom 26. bis zum 28. April findet in der Strawberry Creek Lodge, nahe Warburg, Alberta ein Seminar statt. Veranstalter der Tage sind zwei Geschwisterpaare: Rudy und Tina Wiebe und John und Lou Isaak, alle von Edmonton, Alberta. Bruder Jacob Loewen, früher BOMAS Missionar in Afrika, dient mit Vorträgen über wie man die Heilsbotschaft, trotz verschiedener Kulturen, anderen mitteilen kann.

— Am 31. März sang der Mennonitische Oratorio Chor, in der Concert Halle, Winnipeg, Manitoba, das Bach Musikstück "St, Matthew Passion", unter der Leitung von Bruder George Wiebe, Musiklehrer am Canadian Mennonite Bible College. Soloisten waren Heide Geddert, Sopran; Lois Watson, Mezzosopran; John Martens und John Bartlette, Tenore; und Victor Engbrecht, Mark Watson und Phil Ens, Baßsänger. Es begleiteten den Massenchor einige Mitglieder des Winnipeg Symphony Orchesters. Sänger im Chor kommen aus den zwei Bibel Colleges, und auch aus der Umgebung. Das Stück erzählt die Leidensgeschichte Jesu laut dem Matthäus Evangelium, und ist etwa dreieinhalb Stunden lang.

— In Clearbrook, B.C. in der Kirche der Mennoniten Gemeinde feierten Geschwister Anna und Peter Koop ihre Goldene Hochzeit. Aus den 50 Jahren ihres Ehelebens sind sie nur 17 Jahre zusammen gewesen. Peter wurde in Rußland von Frau und zwei Kindern getrennt, als er in den hohen Norden geschickt wurde. Anna kam mit der Zeit nach Deutschland und dann nach Kanada. Etwa 15 Jahre lang hörte und wußte sie nichts von ihrem Mann. Dann erhielt sie durch Freunde die Nachricht, daß ihr Mann noch am Leben sei. Nach sechzehn Anträgen wurde Peter endlich Erlaubnis gegeben nach Kanada zu kommen. Die Goldene Hochzeitsfeier war ein Dankfest Gott gegenüber für seine gnädigen Führungen in ihrem Leben. Pastor Jakob Enns diente mit der Botschaft. Wir gratulieren!

— In der Herbert MB-Gemeinde, Saskatchewan, wurden anfangs März besondere Versammlungen abgehalten unter der Anleitung von Bruder Henry Hildebrand, Caronport. Die Vorträge waren unter dem Thema: Die Kraft des christlichen Dienstes. Es wurden auch recht praktische Dinge untersucht, zum Bespiel, wie man am besten eine Gemeindekasse führt, wie man geschickt als Vorsitzender einer Sitzung dient, und wie man am besten als Platzanweiser dienen kann.

— Bruder Herb Kopp, früher Pastor der Fort Gary MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, und der gegenwärtig seine neue Arbeit als Schriftleiter des MB Herald angetreten hat, diente in der Passionswoche, vom 31. März bis zum 7. April, der MB-Gemeinde in Morden, Manitoba. Er nahm seine Predigten aus den Worten der Kleinen Propheten, Habakuk, Haggai, Hosea, Zephanja und Sacharja, zu dem Thema: Gott spricht zu seinem Volk durch die Propheten.

— In der North Kildonan MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba wurden drei Geschwisterpaare zur Ordination zum Diakonendienst gewählt und bestätigt: David und Toni Dueck, Helmut und Elizabeth Kasdorf, und Ron und Wally Koslowsky.

— Columbia Bible Institute will am Sonnabend, den 25. Mai, ein Treffen veranstalten für alle gegenwärtigen und früheren Studenten der Schule, und auch für solche, die irgend eine mennonitische Bibelschule in B.C. besucht haben. Unter der Leitung von den Brüdern Rudy Baerg und Helmut Janzen soll am nachmittag des Sonnabends Handel's "Messiah" durchgesungen werden, ein Musikstück, welches in vergangenen Schuljahren gut eingeübt worden ist. Für den Abend ist ein Bankett vorgesehen.

— Die Carman MB-Gemeinde, Manitoba, gedenkt vom 24. bis zum 26. Mai eine Gemeindefreizeit auf Camp Arnes zu haben. Geschwister Aaron und Kay Schmidt dienen als Gastredner. Bruder Schmidt unterrichtet am Winkler Bible Institute.

Auf Camp Arnes war vom 22. bis zum 28. März eine Familienfreizeit. Es diente Bruder Al Friesen, Tagesschullehrer in Winnipeg.

— Geschwister Frank und Annie Kehler, Morden MB-Gemeinde, Manitoba feierten im März ihr 50jähriges Ehejubiläum. Wir gratulieren!

— Vom 15. bis zum 18. März wurde in Manitoba, in der Winkler MB-Gemeinde, und in der Bergthaler Gemeinde dort, ein Familienwochenende abgehalten, welches von den lokalen Predigern organisiert wurde. Es dienten Geschwister vom Canadian Revival Fellowship: Bill McLeod, Harry und Evelyn Thiessen, Henry und Katie Loewen und Wilf Gaertner.

— Das Winkler Bible Institute, Manitoba, hat im zweiten Semester 94 Studenten gehabt. Die Graduationsfeier findet am 13. April statt. Anmeldungen fürs nächste Jahr kommen jetzt schon ein, und geben

Hoffnung für ein weiteres gutes Jahr. Es verlassen die Schule zwei Lehrer: Harold Siebert, welcher Musik unterrichtete und die Chöre leitete, und Schwester Rozalie Bugan, von der Christlichen Erziehungs-Abteilung.

— Im Mai soll die Telefonverbindung zwischen den Ortschaften im zentralen Chaco und Asuncion fertig sein. Die Türme in Abständen von etwa 100 Kilometern längst der Trans-Chacostraße stehen bereits, und im Zentrum von Filadelfia wird ein Turm gebaut. ANTELCO hat für dieses System 960 Kanäle für Telefon und einen Kanal für Fernsehen vorgesehen.

Der Vertrag für dieses Mikrowellensystem ist mit Philips de Holanda abgeschlossen worden, und das Projekt wird von der "Bank de Nederland" mit 44.904.190 Gulden finanziert. (Mennoblatt)

— Der Europarat und die Europäische Gemeinschaft haben aufgrund einer Resolution des Europäischen Parlaments das Jahr 1985 zum Europäischen Jahr der Musik erklärt. Der Ausgangspunkt zu dieser Initiative liegt darin begründet, daß im Jahr 1985 der 300. Geburtstag der Komponisten Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach und Guiseppe Domenico Scarlatti gefeiert wird. Ferner sind der 400. Geburtstag von Heinrich Schütz sowie der 100. Geburtstag von Alban Berg zu berücksichtigen.

Das Bundesverwaltungsamt, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in Köln, ruft die Deutschen Schulen im Ausland, insbesondere die Schulmusiker auf, die Werke dieser Komponisten im Jahr 1985 zu würdigen. (Info1/85)

— Eine Bibel, mit der Hand abgeschrieben, aus dem 14. Jahrhundert, wurde vor kurzem auf einem Ausruf für $825 000 verkauft. Es ist dieses der höchste Preis, der je in der Welt für eine Bibel ausgezahlt worden ist. Es war die Bibel ein Teil einer Sammlung von Hebräischen Büchern, welche David Soloman Sassoon vor seinem Tode in 1942 gesammelt hatte.

Missionarin Frau Sarah Esau ist gestorben

Am 27. März 1985 starb Frau Sarah Esau, langjährige Missionarin in Zaire. Sie starb in Clearbrook, B.C. Mit ihrem Mann Abram diente sie mehr als 30 Jahre in Zaire, in der Anfertigung und Ausführung eines Fernkurses in theologischer Ausbildung.

Sarah wurde am 21. Dezember 1918 in Franztal, Rußland geboren. Im Alter von 14 Jahren bekehrte sie sich und wurde durch die Taufe in die Yarrow Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Sie beendigte die Hochschule in Chilliwack und danach graduierte sie von der Winkler Bibelschule in 1939. Am 7. Juni 1942 heiratete sie Abram Esau.

Im Frühling 1946 studierten sie drei Semester am MBB College in Winnipeg. Schwester Esau unterrichtete in der Sonntagsschule und in der Sommer Bibelschule in der Gemeinde. Nach ihrem Studium in der Bibelschule arbeiteten Geschwister Esau in der Randmission in Manitoba und B.C. Im April 1946 meldeten sie sich zur Mission in Afrika unter der MB Missionsbehörde. Ein Jahr später wurden sie ordiniert und am 15. November 1947 fuhren sie mit dem Schiff von New York bis Afrika.

Nach ihrer Ankunft in Afrika arbeiteten sie auf den Missionsstationen Matende und Kapunga, in Zaire, damals noch Belgisches Kongo. Mit der Zeit wurden sie in verschiedene Tätigkeit in Zaire geführt. "Sie waren stark in ihrer Arbeit, denn sie hatten ein großes Interesse für die Leute von Zaire," sagt Fred Epp von der Missionsbehörde. "Sie hatten immer Zeit, zu den Dörfern zu gehen."

Den größten Beitrag, den Geschwister Esau in der Mission gemacht haben, ist der Theologische Fernkursus, den sie erarbeitet haben. "Ihre Arbeit auf diesem Gebiet ist hervorragend. Sie fingen mit dem Programm an, brachten es in Schwung und halfen dann mit, bis es zum bedeutenden Bildungsfaktor wurde."

Neben dieser Arbeit halfen Esaus auch mit in der Evangelisation in den Dörfern. Sie unterrichteten auch in der Bibelschule in Kikwit. Sie arbeiteten in der Seelsorge und dienten als Einkäufer in Kinshasa. Sie verbrachten viel Zeit mit Reisen. Sie waren immer tätig und machten ihre Arbeit gut.

Sarah hinterläßt ihren Mann Abram, Töchter: Lois, Merilyn, Carol und Esther, und Söhne Harold und Daniel. Die Gedenkfeier wurde in der Yarrow MB Kirche am 30. März 1985 abgehalten.

—Don Loewen

Der königliche Dank

Nie ist getan ein Dienst auf Erden
Aus Liebe treu und gern,
Der nicht einst wird belohnet werden
Gar reichlich von dem Herrn.

War auch nur klein und ganz geringe,
Was hier tat deine Hand,
Dort oben sind auch kleine Dinge
in ihrem Wert bekannt.

Wird erst der große Tag erscheinen
Mit unseres Königs Dank,
Dann lohnt er königlich den Seinen
Auch einen Wassertrank.

Und mit Anbetung wirst du stehen
Vor seinem Angesicht
Und dann zu deiner Freude sehen,
Auch dich vergißt er nicht.

—Jakob Kroeker

Vieles ist anders geworden

Heute wollen wir etwas zurück schauen. Wir sind schon in dem Alter, wo wir auf ein langes Leben zurückschauen können. Wie vieles ist doch ganz anders geworden! Nicht alles ist besser. Ich schreibe von Dingen, die bei Euch manche Erinnerungen wachrufen werden.

Da denke ich zurück als wir noch klein waren. Wir hatten nicht so viel teure Spielsachen, wie die Kinder es jetzt haben. Zum Spielen konnten wir allerlei gebrauchen: Bonen, Kürbissammen, Scherbel, Steine, Blätter, auch Bildchen von Konfekt, und vieles andere. Manches machten wir uns selber, so wie Quartettspiele, Bilderbücher, auch kleine Püppchen von Flicker, usw. Ich fragte ein kleines Mädchen wieviel Puppen sie hatte. Das konnte sie mir nicht sagen. Ihre Mutter zählte sie gleich zusammen; ich habe die Zahl vergessen, aber es war über zehn.

Wir freuten uns auch immer am Heiligen Abend über die Dühten, und, am Weihnachsmorgen, an den gefüllten Tellern mit Süßigkeiten! Die Konfekt wurden immer wieder gezählt, ob wir auch gleich viel hatten. Auch wurde recht sparsam damit umgegangen, daß sie lange reichen sollten. Und jetzt stehen in den Häusern zur Weihnachtszeit große Tellervoll herum. Beim rundreichen wird manchmal lange geschaut, welcher Candy wohl am besten ist. Manche meinen, die waren in Rußland besser als hier. Und wieviel Apfelsinnen werden hier gegessen! Die hatten wir in Rußland überhaupt nicht. Auch Peanuts kannten wir dort nicht.

Jedes Kind lernte einen Weihnachts- und Neujahrswunsch. Der Lehrer suchte für jede Klassen einen passenden aus. Schon Wochen vorher wurden sie in der Schule abgeschrieben, damit wir sie zu Weihnachten fehlerlos auswendig hersagen konnten. Sie wurden auch in die schönen Weihnachtsdeckel eingenäht. Das war unser großes Geheimnis für die Eltern. Es war uns eine Ehre, wenn sie recht lang waren.

Das Namengeben war viel einfacher. So wie Vater, Mutter, Großvater, Großmutter, Onkel und Tante hießen, den Namen bekamen eben auch die neugeborenen Kindlein. Heute kann man manchen Namen fast nicht nachsagen, und oft weiß man nicht, ob es für einen Jungen oder für ein Mädchen ist. Manche sind sogar für beide passend, wie zum Beispiel "Willi"; vielleicht, daß sie verschieden geschrieben werden. Und was für komplizierte Namen sind in der Bibel!

Auch war es, als wir jung waren, eine Seltenheit wer Piano, oder ein anderes Instrument spielen konnte. Jetzt nimmt fast jedes Kind Piano Lessons. Und wieviel andere Instrumente hat unsere Jugend! Manche sind ganz Künstler geworden. Welch eine segenbringende Beschäftigung!

Mit den Kleidern ist es auch anders geworden. Wie freuten wir uns, wenn wir ein neues Kleid bekammen. Jetzt steht man vor dem Kleiderschrank und sieht die lange Reihe der Kleider hängen. Man braucht nur zu wählen, welches man gerade heute anziehen will.

Und wieviel Gelegenheiten haben die jungen Leute heute zum Studieren. Als ich in den Jahren war, gingen meistens nur die begabten in höhere Schulen. Ich gehörte nicht dazu. Manche haben es jetzt schon sehr weit gebracht und bekommen nie ausgelernt. Leider sind auch viel Gefahren, den kindlichen Glauben zu verlieren. Deshalb ist es schon nötig für Lehrer und Schüler zu beten.

Die Fahrgelegenheiten sind auch anders geworden. Wer steht jetzt noch früh auf, um Pferde zu füttern und bei kaltem Wetter, die Füße in Pelzdecken gestekt, auf offenem Wagen, stundenlang zu sitzten, um eine kurze Strecke zu fahren? Wieviel Autos fahren jetzt in der Welt herum! Die haben jetzt schon Wärmer, und man sitzt auf weichem Polster, wie im Zimmer. Ich war schon ein nettes Mädchen, als ich das erste Auto sah.

Als ich sechs Jahre alt war durfte ich zum ersten mal mit meinen Eltern mitfahren auf einem Zug. Es ist noch garnicht so lange her, als die Flugzeuge anfingen zu fliegen. Alle haben aber bis jetzt diese Fahrgelegenheit nicht ausgenutzt. In kurzer Zeit kann man jetzt weite Reisen machen. Es ist schon bald keine Seltenheit mehr, wer in anderen Ländern gewesen ist. Aber, um bis zum Mond zu kommen, mußten die Menschen doch noch etwas anderes ausfinden, das noch rascher ging.

Es war auch etwas außergewöhnliches, wenn man einen Photographer kommen ließ, um ein Familienbild zu machen. Jetzt hat schon fast eine jeder einen eingenen Apparat. Lichtbilder haben wir als Kinder überhaupt keine gesehen.

Mit der Heizung ist es auch viel leichter geworden. Wie angenehm ist es, daß die Häuser Tag und Nacht warm bleiben. Das war nicht immer so. In Rußland heizte man mit Stroh. Früh morgens mußte jemand beim Offen stehen und auf das Feuer aufpassen. Das Stroh war schon am Tage vorher mit großen Körben hereingeholt worden. Am Sonntag wurde manchmal ein Mistfeuer gemacht. Das war viel reinlicher und es brauchte niemand dabei stehen bleiben. Als wir nach Kanada kamen wurde mit Holz und Kohlen geheizt. Das war schon ganz anders. Es mußte aber noch immer viel Asche herausgetragen werden. Eine besonders schmutzige Arbeit war es, wenn die Röhre reingemacht wurden. Jetzt haben die meisten Furnaces im Keller, und oben wird nur an der Wand, an einem kleinen Ding wird gestellt, wenn es wärmen oder kühler werden soll.

Und wie wertvoll ist das Telephone! Es ist sogar unent-

behrlich geworden. Es ist zum Staunen, wie weit die Stimme deutlich zu hören ist. Das kannten wir in der alten Heimat auch nicht.

Und wie blank und reinlich ist das Kochgeschirr hier! In Rußland wurden die Grappen aufs Feuer gestellt und waren daher unten voll Ruß. Heute kann man den Kochtopf gerade so auf den Tisch stellen. Wenn es zu heiß ist, legt man nur ein Deckchen unter.

Was uns noch zu großem Dank verpflichtet, sind die großen Pensionsgelder. Man hat immer genug Geld, nicht nur um das Nötigste zu kaufen, sondern für alles was man gern haben möchte. Daher haben wir auch viel Gelegenheit Mission zu treiben. Wer hätte das gedacht, daß die Regierung auch noch so viel für uns Alte tun würde.

Soll ich auch noch die ärztliche Hilfe erwähnen? In Rußland hatten wir auf drei lange Dörfer nur einen oder zwei Ärzte. Jetzt sind in jeder Stadt drei, vier oder noch mehr. Es gibt aber auch immer wieder neue Krankheiten. Und wieviel neue Medizin wird ausgefunden! Und doch sterben die Leute jetzt, wie damals, ob jung oder alt, gesund oder krank, so wie der Herr es für einen jeden bestimmt hat.

Falsche Zähne hat schon fast ein jeder. Unsere Großeltern wurden beide sehr alt, und die Zähne waren schon alle verbraucht, aber die sind ohne Zähne geblieben. Das Harte konnten sie eben nicht essen. Das Brot wurde in den Kaffee getaucht, um es weich zu machen, was uns Kindern sehr traurig vorkam. Großmamma war zuletzt auch sehr taub, aber von einem Hörapparat ist nie gesprochen worden.

Noch etwas ist anders. Das ist die englische Sprache. Darunter habe ich, und wohl noch viele andere, am meisten gelitten. Es ist so schade, daß man die Aussprachen nicht gut verstehen kann. Aber, haben wir das Gute empfangen, so müßen wir das Negative auch hinnehmen. Auf den Familienfesten muß man schon zufrieden sein, daß man noch dabei sein kann, auch wenn man nichts, oder sehr wenig, verstehen kann was gesprochen wird. Manche Großeltern können mit ihren Großkindern garnicht sprechen. Doch, die Liebe zueinander kann man auch auf andere Weise zeigen und verspüren.

Ich könnte noch mehr aufreihen. Sind wir dankbar für all die guten Veränderungen? Ihr könnt weiter darüber nachdenken.

—Liese Wall, Coaldale, Alberta

Goldene Hochzeit

der Geschwister Heinrich und Agnes Schmidt, Clearbrook, B.C.

Am Sonnabend, dem 2. Februar 1985 feierten Geschwister Heinrich und Agnes Schmidt im Erdgeschoß der Clearbrook MB—Kirche im Beisein ihrer Kinder, Enkelkinder und vieler Verwandten und Freunde ihr 50. Ehejubiläum. Ein Enkelsohn der Geschwister, Gordon Wiens, leitete das Programm und eröffnete es mit Gebet, daß der Herr die Feier segnen möge.

Die Festversammlung sang das Lied: "Stimmt an mit vollem Klang". Dann forderte Gordon Wiens Prediger Erich L. Ratzlaff auf, etwas über die 50 Jahre des Ehelebens seiner Großeltern zu sagen.

Bruder Ratzlaff ging kurz in die Kindheit und Jugend der Geschwister Schmidt im heimatlichen Polen zurück, bis sie sich am 2. Februar 1935 in Wymyśle, Polen die Hand zum Ehebund reichten. Getraut wurden sie von Ältesten Leonhard P. Ratzlaff. Sie zogen auf die väterliche Farm von Bruder Schmidt, im Dorfe Strzemeszno, einem Nachbardorf von Wymyśle. Der Herr segnete die Ehe mit sechs Kindern, von denen er aber drei in früher Kindheit zu sich nahm. Im Jahre 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Auch Bruder Schmidt wurde noch 1943 zur Wehrmacht einberufen.

Er geriet am Ende des Krieges in Gefangenschaft, konnte jedoch entfliehen und kehrte im Juni 1945 aus Deutschland nach Polen zurück, seine Familie zu besuchen. Bruder

Geschwister Heinrich und Agnes Schmidt

Schmidt wurde von der polnischen Polizei verhaftet, kam dann aber frei und arbeitete für einen polnischen Bauern. Dann kam die Familie nach Deutschland, und von dort durch Vermittlung des MCC, nach Linden, ALberta, zu Jacob Loewens, von wo sie 1951 nach Arnold, B.C. zogen, auf eine kleine Farm. Im Jahre 1974 traten Geschwister Schmidt in den Ruhestand und zogen nach Clearbrook.

Im Namen der ganzen Familie brachte Gordon Wiens seinen Dank mit Kol.3, 12—15 und passenden Bemerkungen zum Audruck.

Ein Streichquartett, geleitet von Frank Dyck, spielte nun einige Lieder. Zum Abschluß des schönen Programms hielt Pastor John E. Klassen eine kurze Predigt über Psalm 107, 1—3 und 7—9, in englischer Sprache.

Warum sollen wir dem Herrn danken? Er ist gut und seine Liebe währet ewiglich. Er hat uns erlöst. Unser Lob ehrt Gott, und er hat unsere Gebete erhört.

Bruder John H. Unger ließ die Doxologie singen und sprach das Tischgebet. Dann wurde vom Speisekomitee der Clearbrook MB—Gemeinde ein schmackhaftes und reichliches Mahl serviert.

Es war eine gut dargebotene, angenehme Familienfeier, die allen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Im Auftrag der Familie,
Erich L. Ratzlaff

Zur Südamerikanischen Konferenz der MB-Gemeinden nach Curitiba, Brasilien

Am 22. Januar 1985, 10 Uhr vormittag, versammelten sich bei der Kirche der MB—Gemeinde zu Filadelfia 120 Personen, die an der Konferenz in Curitiba teilnehmen wollten. Darunter war unser Chorleiter, Helmut August, mit 50 Sängern, die Delegierten aus Neuland und Fernheim, und ein gut Teil Gäste.

Diese wurden von dem erfahrenen Tourleiter Ernst Eitzen in drei Busse verteilt, und nach einem Gebet, um Gottes Schutz für die lange Reise, setzten die Busse sich in Bewegung, und bald saßen wir, zurückgelehnt auf weichen Sesseln, und sahen uns das viele Wasser an, das sich durch die großen Niederschläge angesammelt hatte, so daß viel Weide unter Wasser stand, wodurch das arme Vieh zu leiden hat.

Es war für uns eine sorgenlose Fahrt. Unser Tourleiter, Ernst Eitzen, hatte schon Tage vorher Reisegeld und Dokumente von den Teilnehmern abverlangt und erledigte für uns, was alles damit verbunden war.

Nach siebenstundiger Fahrt sind wir in Asuncion, im Mennoheim, spülen uns den kelbrigen Chacoschweiß ab, speisen Abendbrot und sind für die Weiterfahrt fertig. Nach fünf Stunden Fahrt sind wir dann im Grenzstädchen, bei der Grenzkontrolle, wo auch alles flatt ging, nur die Geldwechsler ließen auf sich warten. Doch es war ja auch Mitternacht und daher verständlich.

Bald geht's dann wieder im Eiltempo weiter. Müde, nicht nur vom Singen und Erzählen, machen wir es uns so angenehm wie möglich zur Nachtruhe, denn wir haben noch 12 Stunden bis Curitiba. Der Busfahrer schaltet das Licht aus und jeder macht sein Nickerchen.

Doch bald weckt uns der strahlende Sonnenschein und wir erfreuen uns Gottes schöner Natur. Auch das Klima wechselt und wir ziehen uns die Jacken an. Der schöne Sonnenaufgang hinterm Berg ist für uns Chacisten etwas herrliches. Auch die Fahrt selbst, über Berge und durch Täler, an sprudelnden Bächen vorbei, mit den schönen Wäldern— dann regt sich auch bei einem 70jährigen etwas in der Brust, daß ihn treibt zum Singen:

"O, Gotteswelt, wie bist du schön, mit deinen grünen Auen, mit deinen waldumkränzten Höhn, und deinem See, den blauen. Die Bächlein rauschen in dem Tal, die Blümlein blühen ohne Zahl, in Feld und Wald und Heide weckt alles meine Freude."

Jetzt lesen wir am Wegesrand: Witmarsum. Inzwischen haben wir aber schon im Restaurant Bertusse eine gute Mittagsmahlzeit eingenommen und sind alle guten Mutes, denn noch 70 Kilometer, und wir sind an Ort und Stelle.

Wir sind auf dem Hof der MB-Kirche zu Boqueron, Curitiba, und werden von den Brüdern, die dort schon auf uns warten, freundlich begrüßt. Wir müssen gleich Platz in der Kirche nehmen, und die Brüder Willy Janz und Hans Dück geben Information, wie unser Aufenthalt sich gestalten könnte, und bieten auch für die freie Zeit, die wir noch haben werden, Ausflüge an, die wir gerne annehmen. Jeder erhielt einen Zettel mit Namen, wo er zur Herberge war. Bald sassen wir dann auch am Abendbrotstisch im guten Gespräch mit unserem Gastgeber, lernten uns kennen und lieben.

Donnerstag, am 24. Januar, vormittag, versammelten wir uns wieder bei der Kirche, und Bruder Hans Dück kam mit seinen zwei schönen Schulbussen und fuhr mit uns zwei Stunden lang zu einem kleinen Wasserfall tief unten im Tal, wo es manches sehenswürdige für Touristen gab. Wieder waren wir in Gottes schöner Natur. Es war herrlich zu sehen, was Gott geschaffen hat und Menschen noch hinzugetan hatten. Wir sehen, wie ein Spülrad ein Arbeitsfeld in Betrieb hält. Lauter Menschenfiguren sind an der Arbeit und werden von diesem Spülrad angetrieben. Auch das Christfest wird dort gefeiert und mit schöner Weihnachtsmusik begleitet. Es soll dem Künstler zwei Jahre gedauert haben, dieses herzustellen.. Was noch auf mich einen besonderen Eindruch machte, war die Darstellung Golgatha, etwas abseits gelegen, auf drei natürlichen Felsblöcken. Auf dem großen, in der Mitte, hing unser Heiland am Kreuz und an beiden Seiten die Übeltäter.

Als wir dann nach einer guten Mahlzeit uns anschickten zur Heimreise, erschien auch der Wirt, dem dieses alles gehörte, dem wir dann aus Anerkennung und Dankbarkeit anschließend das Lied vorsangen: Ich bin durch die Welt gegangen. Als wir bis zum letzten Vers kamen: Es ist eine Ruh gefunden für alle fern und nah, in des Gottes Lammeswunden am Kreuze auf Golgatha, blickte ich noch einmal dort zur Stätte Golgatha, und mir kam wieder ein Liedervers in den Sinn: Und doch bei all der Herrlichkeit, fast oft mich heißes Sehnen; die Seele spannt die Flügel weit, im Auge perlen Tränen, dann merk ich, diese schöne Welt ist nur ein irdisch Wanderzelt. Es muß für unser Streben, noch eine bessre geben. Gerade dazu waren wir ja nach Curitiba zur Konferenz gekommen, um uns besser für diese bessere Heimat vorbereiten zu lassen.

Nach einer Delegiertenversammlung, am Nachmittag, fand abends, bei einer vollbesetzten Kirche, die Eröffnung der Konferenz statt. Das Thema der Konferenz war Seelsorge, mit dem Leitvers: "Einer trage des anderen Last" (Galater 6,2). Die Begrüßung und Einleitung machte der Ortsleiter Abram Dück, und das Programm leitete der Konferenzleiter, Gerhard Ratzlaff. Er machte auf die Bedeutung so einer Glaubenskonferenz aufmerksam und sah darin manch einen Vorteil.

Zum Hauptthema sprach Heinz

Ratzlaff, Psychologe und Leiter von Hoffnungsheim in Fernheim, in fünf Vorträgen zu uns, wovon ich nur einiges erwähnen möchte. Es war ein zeitgemäßes Thema, und wir konnten den Ausführungen beistimmen, wenn er sagte: Seelsorge ist die wichtigste Arbeit einer Gemeinde. Eine Gemeinde ohne Seelsorge ist keine Gemeinde. Die Gemeinde Jesu ist der beste Platz, wo Menschen nach Leib, Seele und Geist heil werden können. Die reine biblische Botschaft der Liebe ist das beste Heilmittel. Der Heilssuchende muß erst Liebe von Menschen erfahren. Der Seelsorger muß auch einmal, aus Liebe zum Nächsten der bedürftig ist, in dessen Boot steigen können. Seelsorge kann auch ein einfacher Bruder, mit wenig Bildung tun. Mit seinem starken Glauben und mit viel Liebe im Herrn zu den Verlorenen, kann Gott ihn gebrauchen. Was die Seelsorge am meisten schadet ist die Maske, die auch der Prediger gelegentlich trägt. Die Vorträge haben uns alle angesprochen und auch gestrafft.

Freitagabend brachte Willy Janz uns einen lehrreichen Vortrag über: Unser Friedenszeugnis. Er führte aus, daß unser Friedenszeugnis im Alltag beginnt, dann aber auch vor der Obrigkeit klar sein muß. Frieden und Friedenszeugnis beginnt nicht mit Waffenstillstand. Es ist eine Lebenshaltung. Der Vortrag war so gut, daß es sich lohnt ihn sich anzuschaffen.

Auch die beiden Kurzvorträge aus Witmarsum, von Peter Pauls, und dem aus Fernheim, zu diesem Thema, gaben Anlaß zum Nachdenken. Die Tage der Konferenz wurden umrahmt von viel Liedern und Musik von Curitiba und Fernheim. Einen Abend diente auch der nette Chor aus Witmarsum mit wohlklingenden Liedern, wo auch der Text gut vernehmbar war.

Es war eine gelungene Konferenz, mit viel Opfer für die Geschwister am Ort verbunden. Vorträge und Lieder, Gemeinschaft bei der Kirche und in den Heimen, den schönen Ausflug am Wasserfall, die herrliche Musik, und das schöne Lied, von dem blinden Bruder Franz Heinrichs: Wenn Jesus kommt, dann wird die Sonne scheinen, haben auf mich geistlich, seelisch und geistig gewirkt.

Nun kommt mir die Frage: Was machen wir, die wir dabei waren, mit dem, was wir aufgenommen haben? Werden die Gemeinden es erfahren, daß Seelsorge uns allen angeht? Oder, daß wir alle Friedensstifter, auch im täglichen Leben sein wollen, wo einer dem anderen die Lasten tragen hilft? Gott gebe es!

—Kor. Abram Friesen(15)

Leamington MBG, Ontario

Januar und Februar waren kalt und mit viel Schnee beladen, doch das Leben mußte vorwärts schreiten. Die Zeit mußte ausgekauft werden.

Am 7. 8. und 9. Januar fanden die Gebetsabende statt, dieses Jahr in den Gebetshäusern der Knox Presbyterian, St, Paul Lutheran, und Oak Street Vereinigte Mennoniten Gemeinden.

Am 27. Januar wurde die Geschichte der "Ersten Mennoniten in Canada" durch Lichtbilder im Bethaus der Oak Street Vereinigten Mennoniten Gemeinde gezeigt. Es folgte auch ein Film, "Mennonites in Ontario", mit Tonband.

Am nächsten Abend gab es ein schönes Abendbrot in der Aula der UMEI für die freiwilligen Arbeiter im Et Cetera Laden des MCC in Leamington. Es wurden auch Lichtbilder von einer Reise nach Europa gezeigt, um uns an die erste Reise von Rußland nach Amerika zu erinnern.

Am 16. bis zum 19. Januar fand die jährliche Zitzung des MCC in Leamington, in der Nord Vereinigten Mennoniten Gemeinde, statt. Das Thema war: "Ein vereinigter Plan für Gemeindebau".

Am 9. Februar, abends, fing eine Serie von Darbietungen über christliche Bildung an, mit Gastredner Bruder John Unger. Am Sonnabend, auch abends, gab es ein Bankett für die Sonntagsschullehrer in unserer Gemeinde. Das Thema: "Unsere eigene Wertschätzung und ein erfolgreicher Dienst". Am Sonntagmorgen wurde weiter gewirkt unter dem Thema: "Eine realistische Einschätzung".

Bruder Unger sagte:

1. Wenn wir uns völlig Gott übergeben kann er uns brauchen in seinem Plan.

2. Wir sind nur Diener Gottes und müssen uns immer wieder zu ihm wenden als die Quelle unserer Inspiration.

Er sagte, daß das Vorbereiten, Vorbereiten und wieder Vorbereiten, für unsere Arbeit sehr wichtig sei. Er wandte dann schön die Geschichte von Jesus und der Speisung der 5000 an, als ein Beispiel völliger Hingabe an Gott. Jesus dankte für diese Gelegenheit, der Knabe gab seinen kleinen Imbiß, die Jünger teilten aus, und die Folgen waren erstaunlich. Gott kann nur völlige Hingabe gebrauchen.

Am 22. Februar besuchte uns am Abend der MB Bible College A Capella Chor aus Winnipeg, unter der Leitung von Bruder William Baerg. Sie brachten schönen Gesang, auch folgte eine Botschaft von Bruder Ewert an hand von 1. Cor. 3, 5 bis 9: "Die Vielfältigkeit des Dienstes". Er wieß darauf hin, daß weder der, der da pflanzt, noch der, der da wässert etwas sei, sondern Gott, der Wachstum und Gedeihen schenkt, und daß Einigkeit und Demut sehr nötig sind in der Arbeit in Gottes Weinberg.

Am 3. März besuchte uns eine Schar jugendlicher Sänger aus Columbia Bible Institut in B.C. Diese Gruppe plannte eine Woche in Onatrio die verschiedenen Gemeinden zu besuchen. Der Dirigent ist Bruder Rudy Baerg und der Redner war Paul Unger, Direktor der Entwicklung. Sie verschönerten den Abend mit Gesang, Zeugnissen und Vorträgen.

—Peter Baretel

Missionsnachrichten

Neubelebung in Kolumbien

In den letzten zwei Jahren haben sich in der kolumbianischen MB Konferenz Anzeichen zu einer Neubelebung und zur Erweiterung im Gemeindebau gezeigt. Vor nur zwei Jahren war diese Konferenz in Schwierigkeiten und mußte durch eine Zeit der Selbstprüfung gehen.

Im Juni 1983 entdeckte die MB Konferenz von Kolumbien, daß ihr Freibrief nicht mehr gültig war, denn er bezog sich nur auf weniger als die Hälfte der Gemeinden, die in Kolumbien waren. Die Konferenzführung war daher nicht mehr gesetzlich berechtigt und mußte resignieren. Nach längeren gesetzlichen Verhandlungen wurde schließlich ein neuer gesetzlicher Freibrief verfaßt. Heute berichtet Bruder John Wall, der für diese Konferenz bei der Missionsbehörde verantwortlich ist von bedeutenden Änderungen, die stattgefunden haben. Als er Mitte Februar von einer Sitzung mit der Konferenzleitung von Kolumbien zurückkehrte, sprach er von erfolgreichen Sitzungen, die er dort gehabt hatte. Einige der früheren Schwierigkeiten sind beseitigt worden und ein neuer Geist der Zusammenarbeit und der Vision für die Zukunft ist zu merken.

Nachdem sie einige dieser Erfahrungen durchgemacht hatten, sprachen die neuen Leiter von neuen Wegen zur Neubelebung der Gemeinden. Als erstes Ziel ist die Stärkung der einzelnen Gemeinden. Man erkennt, daß die einzelnen Gemeinden wachsen müssen, wenn erfolgreiche Evangelisation in den verschiedenen Gegenden durchgeführt werden soll. Pastoren sollen in dieser Arbeit unterrichtet werden und Glieder der Gemeinden sollen herangezogen werden in dieser Arbeit. Man betont die Heranbildung christlicher Arbeiter durch einheitliches Sonntagsschulmaterial. Statt diesen Wechsel in allen Gemeinden zur gleichen Zeit durchzuführen, beschloß man mit einer Gemeinde als Beispiel anzufangen. Eine Gemeinde in Cali wurde ausgesucht. Die Leiter der Konferenz und auch die Lehrer des Seminars sind hier zuhause und Änderungen nach Bedarf können leicht gemacht werden. Hat man Erfolg in dieser Gemeinde, dann können die anderen dem Beispiel folgen.

Um besser arbeiten zu können will man die Gemeinden nach Distrikten einteilen. Dieses läßt sich leicht tun und die verschiedenen Distrikte können dann zusammen arbeiten in Evangelisation und auch in Kursenerteilung.

Die Konferenzleitung betont in dieser Zeit auch besonders neue Arbeit in den Städten. Dort ist letzten Endes die Zukunft der Gemeinden und daher muß man hier arbeiten. Städte in denen heute schon gearbeitet wird, wie Medellin, Cali, Bogota, würden an erster Stelle in Betracht gezogen werden.

Um all diese Änderungen durchzuführen, bitten die Leiter der MB Konferenz in Kolumbien um acht neue Missionsgeschwisterpaare. An erster Stelle soll das, was heute besteht gestärkt werden. Dann wollen sie aber auch Randmission treiben. Neue Missionare sollten vielleicht auch helfen neue weitere Pläne zu machen. Vielleicht sollte man Missionsteams haben, die nach dem paraguayischen "Thrust" Model arbeiten. Vielleicht sollte man teilnehmen an der medizinischen Arbeit und in der biblischen Ausbildung in dem Choco-Gebiet. Die Leiter hoffen, daß viele dieser Pläne zur Wirklichkeit werden könnten und daß die MB Gemeinden in Kolumbien wachsen möchten.

Don Loewen

Hilfe in der Entwicklung in Panama

Bruder Peter Kroeker, der nach Panama reiste und in entlegenen Dschungeldörfern, auf Experimental-Farmen und Schwindsuchtskliniken anhielt, kam zurück mit der Überzeugung, daß die MB Mission in diesen Anlagen weiter tätig sein sollte.

Peter Kroeker besuchte zuerst eine 200 000 Hektar Reserve, wo die Missionare viel Arbeit tun. Nach einer fünfstündigen Fahrt flußaufwärts kamen er und Missionar Harold Ens in einem Dorf in der Mitte dieses Landgutes an. Sie machten diese Reise nur zögernd, denn zu dieser Zeit waren auf diesem großen Landgut auch politische Regierungsbeamte zugegen. Missionar Ens war nun vorsichtig, die Regierungsmänner auch nicht mißmutig zu stimmen. Vor einiger Zeit hatte ein Missionar einer anderen Missionsgesellschaft die Taktik der Regierung in Gegenwart der Beamtem kritisiert und binnen einer Woche mußten die Missionare dieser Gesellschaft das Land verlassen.

Nachdem Ens und Kroeker mit Vorsicht die Arbeit der MB Mission mit einem Abgesandten der Regierung besprochen hatten, sicherte dieser den beiden Männern zu, daß er für sie einstehen werde, sollten sich Schwierigkeiten finden. Interessant für alle war eine neue Methode einen Brunnen zu graben. Es wurde alles mit der Hand getan und mit $50 ließ sich der Brunnen herstellen. Die Brunnen sind gewöhnlich fünf Meter tief. Es nimmt zwei Tage diese Tiefe zu erreichen. Man kann alles Nötige am Orte finden außer dem Bohrer selbst. Die politischen Männer zeigten auch Interesse für die Sache und Häuptlinge von anderen Indianerstämmen kamen auch zur Einweihungsfeier des Brunnens. Für die Missionare, die behilflich in diesem Projekt waren, war dieses ein Zeichen der Annahme unter ihnen, und Ens und Kroeker

Indianer in Panama beim Brunnengraben

wurden sehr freundlich bewirtet. Dieses war aber nur die Einleitung zu späteren Entscheidungen, die die Regierungsbeamten machten. In einer späteren Sitzung zeigte man den MB Missionaren große Zuvorkommenheit und man versprach auch der Regierung zu empfehlen, daß alle, die von diesem Programm der MB Missionare graduieren, auch als gelöhnte Arbeiter auf dem Gut angestellt werden sollten.

Der Hauptgrund, warum die Missionsarbeiter angenommen werden ist der Umstand, daß sie Interesse für das Wohl der Leute haben. Das ist auch der Hauptgrund warum die Häuptlinge, die Missionsarbeiter auf der Reserve dulden. Andere dürfen nur mit spezieller Erlaubnis von dem Häuptling auf diese Reserve kommen, aber die MB Arbeiter haben freien Zutritt.

Diese Erlaubnis hat die Christen, die hier auf diesem Gut schon sind, ermutigt, mit dem Evangelium nun auch in entlegene Dörfer in dieser Gegend zu gehen. Spezielle Teams sollen ausgesandt werden. Die Teams bestehen aus einem Gesundheitsarbeiter, einem Evangelisten und einem Agronomen. Das Ziel ist, Gemeinden zu gründen und die Regierung ist nicht dagegen.

Während Kroeker und Ens in dieser Gegend waren, waren auch Glen und Beverly Miller da, um Schwindsucht-Untersuchungen zu machen. Sie haben schon in der Vergangenheit erfolgreich auf diesem Gebiet gearbeitet und nun soll auch ein Behandlungszentrum für Schwindsüchtige errichtet werden.

Bruder Kroeker besuchte auch eine Experimental-Farm in dieser Gegend. Angus Pratt, der zu einer Zeit für die MB Mission arbeitete, hat neue Erfindungen gemacht, die das Wachstum gewisser Pflanzen sehr beschleunigen. Die Nachricht von dieser Arbeit verbreitet sich und andere Dörfer zeigen Interesse.

Bruder Kroeker hat die Arbeit in Panama sehr begutachtet. Die Annahme der Arbeit von seiten der Regierung geht weit über alles Erwarten hinaus. Diese Annahme und die Mitarbeit der Christen unter den Indianern sollten sehr zum Wachstum der Gemeinden in Panama beitragen.

USSR Tours 1985

May 3 - May 27, 1985
Moscow—Alma Ata—Yalta
Dzhambul—Tashkent—Kiev
Leningrad—Zaporozhie

Host—Abe Penner
Price—$3,080

July 2 - July 20, 1985
Moscow—Alma Ata—
Dzhambul—Tashkent—Kiev
Zaporozhie—Leningrad

Host—Wm. Schroeder
Price—$3180

Assiniboine Travel Service Ltd.
219-818 Portage Ave.
Winnipeg, Man. R3G 0N4
Phone: 775-0271 or
1—800-262-8893
John Schroeder

Suchanzeige

Walter und Frau Susie Neumann, jetzt wohnhaft in BRD suchen ihre Cousins, Hans, geboren 1929, Herbert und Alfred oder Albert, Zwillinge, geboren 1937. Die Eltern dieser Kinder, Peter und Anna Neumann haben geheiratet in Saporoschje, Ukraina. Der Großvater Kornelius Neuman, hat mit seiner Familie, Kornelius, Peter, Anna und Susie in Dowlekanowo, Ufagebiet gewohnt.

Der Vater Peter Neumann wurde ano 1937 verhaftet und ist seitdem verschollen. Die Frau Anna Neumann kam während dem Krieg mit 4 Kindern nach Deutschland, wurde aber zurück nach Rußland geschleppt. Unterwegs kamen sie auseinander. Frau Anna Neumann und Tochter Elsa kamen zurück nach Rußland. Ihre drei Söhne, Hans, Herbert und Alfred oder Albert sollen aber nach Canada gekommen sein.

Jegliche Auskunft möchte man bitte an folgende Adresse senden:

Walter Neumann
Im Hängelmoor 28
3170 Gifhorn
BRD, W. Germany

Mission in Lateinamerika: Eine gute Zukunft

Bruder John Wall und Victor Adrian von der MB Missionsbehörde kamen anfangs Februar von einem Beratungsbesuch in Südamerika zurück. Beide berichteten von vielversprechenden Aussichten für die Mission in Lateinamerika.

Nach vielen Beratungen und Kontakten schlußfolgert Adrian:"Die Missionare in diesen Ländern stimmen darin, wir sind in einer großen Ernte hier." Bruder Wall stimmt damit überein:"Die Gemeinde wächst, nicht nur die Gemeinde der Mennoniten Brüder, sondern die Gemeinde Jesu im allgemeinen. Nicht. überall in gleichem Masse, aber man nimmt das Evangelium an."

Da Bruder Wall diese Gemeinden schon früher besucht hatte, konnte er nun Vergleiche ziehen, was heute anders ist als früher. Ein Unterschied ist, daß man mehr Anstrengungen macht die mitleren und die höheren Schichten des Volkes zu erreichen. Bis jetzt ging man zu den niedrigen Schichten, obgleich man auch von den höheren sprach. Diesesmal aber betonten die eingeborenen Leiter, daß man auch zu den oberen Schichten gehen solle.

Um die verschiedenen Änderungen befragt, sagt Bruder Wall:"In all den Ländern ist ein gesundes Streben unter den Einheimischen. In Columbien zeigten die Leiter der Konferenz eine große Willigkeit zur Zusammenarbeit. Sie haben eine Vision von gesunder Gemeindearbeit. Alle Versammlungen waren sehr gewinnbringend. Dieses war eine Antwort auf unsere Gebete. Das letzte Mal zeigten sich Spannungen. Gott hat Einigkeit gegeben. Wir haben nichts mit Menschenkunst getan."

Bruder Wall erwähnte weiter auch besonders Mexiko und Panama. Man versucht andere Dörfer in Panama zu erreichen. Dieses ist eigentlich nicht ganz neu, aber jetzt ist der Drang viel stärker. Die Leiter glauben, es sind ungefähr 60 Dörfer mit einheimischen Leuten in ihrem Bereich. Sie wollen nun in Teams hinausgehen, um diese Leute zu erreichen.

In diesen Plänen zeigt sich die anabaptistische Mission an den ganzen Menschen. Die Leiter in den Indianerdörfern wollen Teams zusammenstellen mit Evangelisten, Gesundheitsarbeitern und auch mit Landarbeitern. Sie wollen diese Teams aber besonders zur Evangelisation brauchen.

Eine besondere Entwicklung in Panama ist die Absicht der Leiter auch in Panama City zu arbeiten. Dieses war neu. Wir hatten schon früher zu ihnen davon gesprochen, aber diesesmal hoben sie es selbst hervor.

In Guadalajara, Mexiko mußte die MB Gemeinde vor diesem mehr Gemeindebau betonen als Randevangelisation. Dises hat sich auch geändert, sagt Bruder Wall. Jetzt hat man zwei Randmissionsstellen, eine bei El Vigia und eine bei La Palmita. Hier wird Evangelisation betont. Diese Änderung ist nicht über Nacht gekommen. Es ist das Resultat inneren Wachstums.

Beide, Bruder Wall und auch Adrian, geben denselben Grund für das wachsende Interesse für das Evangelium an. "In den Lateinamerilkanischen Völkern hat sich in den letzten Jahren große Unruhe gezeigt," sagt Bruder Wall. "Die Leute sind nicht mehr an die traditionelle Religion gebunden; sie wenden sich der Welt zu. Bruder Adrians Urteil ist dem ähnlich. Das Denken der Leute ist pluralistisch und sekulär. Einerseits ist dieses negativ, denn es beunruhigt die Mengen. Andrerseits aber sind die Leute dann auch willig, auf andere Botschaften zu horchen.

Für die Mennoniten Brüdergemeinden bringt alles dieses ein neues Problem. Es entstehen verschiedene MB Konferenzen. Welche Beziehungen haben diese Konferenzen zueinander und wie stellen sie sich zu den Missionsarbeiter?

Es gibt eigentlich nicht viel Gelegenheit für die verschiedenen Konferenzen in diesen Ländern mit einanader in Berührung zu kommen. Sie wollen wohl von einander erfahren. Man tauscht mit Literatur, aber nur in begrenztem Masse. Heute läßt sich noch nichts Bestimmtes feststellen. Man setzt große Hoffnung auf die Weltzusammenkunft in Brasilien in 1988. Man sollte hier zur Einigung kommen. Das Interesse ist da, aber bis heute ist nocht nichts getan worden.

Für beide Brüder, Wall und Adrian, war die Reise ermutigend. Neue Pläne wurden gefaßt für die Zukunft. Arbeiter sind nötig. Nun heißt es von den Beratungen zur Tat übergehen mit neuen Arbeitern und neuen Plänen. Adrian sagt:"Die Möglichkeiten sind groß." Don Loewen

Bruder Victor Adrian

Bruder John Wall

Fünfzehn Tage in der Soviet Union

geschrieben von Mary M. Enns

In unserm drei Monate langen Aufenthalt in Europa in diesem verflossenen Sommer waren die 15 Tage in der Soviet Union eingeschlossen. Peters und meine Reisegefährten während diesen zwei Wochen waren Henry Redekopp und sein Sohn Edwin. Der Zweck dieser privaten Tour war ein doppelter: einmal war es eine Art Pilgerfahrt, ein Rückblick in die Vergangenheit, indem wir die Quellen (Roots) unserer Vorfahren suchten. Hauptsächlich war es aber eine Reise, die auf irgendeiner Weise möglichst einen Antrieb verursachen könnte in der Gestaltung eines Buches, welches ich übernommen habe zu schreiben. Dieses Projekt scheint eine etwas komplizierte Sache zu sein, denn es ist nicht allein die Geschichte der Redekopp Familie, sondern zugleich eine biographische Erzählung zu Ehren der Familien-Mutter, Selma (Martens) Redekopp, eine ganz ungewöhnliche Person, oft als Sonderling und exzentrisch angesehen, war dennoch eine standhaft-fähige, tieffromme Frau, die in ihren mittleren Jahren einen Auftrag vom Herrn vernahm eine Prophetin, eine Wächterin am Tor zu sein. Trotz jeglichen Widerwärtigkeiten oder Ansichtsverschiedenheiten, seien diese in der Familie, der Gemeinde oder der Umgebung, blieb sie erstaunlich unlenksam in ihrem Streben nach ihrem einen Ziel. Als Henry Redekopp mir den Auftrag machte, dieses Buch zu Ehren seiner Stief-Mutter zu schreiben, glaubte er, eine Reise in die Soviet Union wäre der Sache dienlich, obwohl direkte Forschungsarbeit außer Frage wäre. Als dann die zwei Wochen vorüber waren, waren wir vier überzeugt davon, daß es eine recht wohllohnende und fruchtbare Erfahrung für uns gewesen war. Für mich persönlich, aus verschiedenen Gründen, war es ein unvergeßliches Erlebnis.

* * *

Heute ist der 30. Juli und die Mennonitische Welt Konferenz in Strasbourg ist Vergangenheit. Henry und Eddie, Peter und ich sind bald in Frankfurt und verabschieden uns von unsern Freunden, die jetzt nach Kanada zurückkehren. Unser Flug geht nach Moscow.

Moscows Lufthafen liegt eine gute Strecke außer der Stadt und wir merken uns Verschiedenes auf der Fahrt, beispielsweise die vielen Hochhäuser, mausgrau, düster, bestimmt bedacht meist nur auf Nützlichkeit. Henry bemerkt, es sind jetzt wohl zehnmal so viele Autos auf den Straßen als in 1969, als er mit seinem Sohn Albert hier reiste. Peter, Eddie und ich finden alles Neue und Fremde hier in Moscow recht spannend; Red Square, der Kremlin, Gum Department Store, Tretyakov Art Gallery, das Tchaikowsky Theater. Henry beherrscht ein anständiges Russisch und wir drei sind dankbar dafür, denn bei uns bleibt es bei einem ernstlichen Bemühen die Sprache zu erlernen, damit wir uns doch auch nur etwas verständigen können mit den Bürgern des Landes.

Aus der Luft sehen wir uns Zaparoschye, die sechsgrößte Stadt Rußlands, an. Da sind schon die Eisenbergwerke, offene Gruben welche die Luft gänzlich gräßlich verunreinigen, so daß wir es unmöglich finden nachts bei offenem Fenster zu schlafen. Früh Morgens sitzen wir auf unserm Balkon und schauen dem Streben der Stadtbewohner zu. Am frühesten sind die Straßenkehrer, Frauen im Mittelalter in orange-farbigen Jacken, fleißig, wenn auch ohn Eile, mit Strauchbesen den breiten 12 KM langen Lenin Prospekt putzend. Zur Rechten fließt der Dneper.

Da wir die früheren Mennonitischen Ansiedlungen in der Molotschnaya Kolonie und in Chortitza besuchen möchten, schließen wir uns der John Redekopp-Tour von Waterloo, an. Inmitten dieser Gruppe, Leute aus Waterloo, Vancouver, Kamloops, Kansas und California, genießen wir einen ganzen Tag, wobei wir vieles sehen und lernen und wobei uns unsere früheren Glaubensgenossen, jetzt lange nicht mehr am Leben, oder auch entflohen in alle Welt, recht scharf ins Gedächtnis geführt werden. In Begleitung von Olga, unserer Tour-Führerin, werden wir in Molochansk (Halbstandt) willkommen geheißen. Dieses geschieht durch den hiesigen Bürgermeister, oder besser gesagt, dem Bürgerlichen Direktor auf dem einmaligen Heinrich Willms Gut, das riesige Gebäude noch heute in guter Ordnung. So steht es auch mit dem Kutscher-Haus und der Arbeiter-Wohnung. Wir stellen uns aber vor, daß die Gärten, der Rasen, die Blumen-Beete früher anders aussahen. Der Direktor läßt durch Olga sagen "Herr Willms wird noch heute als ehrlicher Bürger bezeichnet". Etwas weiter entfernt steht die Willms Mühle. Heute wird das Gebäude gebraucht, um Trockenmilch zu produzieren. Die Mennonitische Zentral-Schule mit ihren stolzen Säulen steht stramm und fest, so wie auch die Bank, die Mädchenschule und das Sanatorium für Kinder.

In dieser Gegend sieht die Ernte recht gedeihlich; Getreidefelder, Mais, Sonnenblumen, Melonen, Gurken, Aprikosen, Kirschen, Äpfel, Birnen und Trauben. Am Wegesrand nahe an Tokomka machen wir Halt. Zuerst werden kurze Ausflüge ins Gebüsch gemacht, Damen zur Rechten, Herren zur Linken. Dann genießen wir einen ganz einfachen Lunch, von unserer Hotel-Küche vorbereitet. Auch pflücken wir Maulbeeren von den Bäumen am Wegesrand und erinnern uns, wie unsere Eltern diese so gerne assen. Dann gehts weiter nach Friedensdorf, Gnadenfeld, Landeskrone und schließlich Waldheim, dem Geburtsort von

Sigrid, Henrys verstorbener Gattin. Früher wurden hier Landwirtschafts-Geräte hergestellt in der Neufeld Fabrik (Sigrids Familie).

Weil ja unsere Zeit hier in Waldheim so beschränkt ist, entschließen sich Henry und Eddie am nächsten Tage auf privater Weise zurückzukehren. Jetzt aber werden wir eingeladen unsere Führer zu begleiten zu einem Besuch auf der 13,000 Acker Kollektive genannt nach dem Feldherrn Schur, einem Kriegs-Helden. Die Kollektive ist etwa 10 Meilen von Halbstadt gelegen und ist diejenige die wahrscheinlich als Muster-Hof den Touristen gezeigt wird. Während zwei oder drei Stunden bin ich jetzt im regen Gespräch, in English, mit Lyena, der englischen Lehrerin auf der Kollektive. Sie schlägt vor, daß wir beide im Briefwechsel uns vielleicht besser kennen lernen. Bald werden wir zu einer recht reichhaltigen Tafel geladen. Ihr "Zakuska" ist so schmackhaft und vollständig, daß ich kaum Interesse habe für den guten, kräftigen Borscht und dann das Entree. Als wir dann unmöglich die schönen Äpfel als Nachtisch essen können, werden diese uns in die Taschen gesteckt. Einem jeden Gast wird auch ein kleines Andenken aus Rußland geschenkt. Diese und andere Zuvorkommenheiten behalten wir in dankbaren Herzen.

Die Tagesreise nach den Dörfern Kronsthal und Osterwick in der Alten Kolonie ist für unsere Redekopps von großer Bedeutung, denn da wohnte die Familie vor Henrys Geburt. Die zwei Dörfer vereinten und der neue Name ist Donitchkoya. Die 85jährige Mennoniten-Schule steht auch heute noch da. Große herrlichfarbige Dahlien wachsen steil und hoch am Stacheten-Zaun. Fensterrahmen, Wände und Zäune sind bewachsen mit "morning glories". Dunkelrote Äpfel hängen schwer an Bäumen und es ist klar die Traubenernte ist bald da. Große, schwere Gänse watscheln am Wegesrand, frech quacksend auf die Ziegen, die doch eigentlich auch rechtmäßig ihr Gebiet verteidigen möchten, sind aber fest angebunden.

Das Haus der Familie Redekopp ist nicht mehr da und nur ein leerer Hof ist geblieben. Das Nachbarhaus steht noch da. Unsere Führerin und der Bürgermeister von Donitchkoya begleiten uns auf dem kleinen, verlassenen Mennonitischen Friedhof. Die Sonne brennt heiß und es ist ein scharfes Aroma bemerkbar von irgend einem Kraut. Hier sind nur noch 6 oder 7 alte, vorwärtsgekippte Grabsteine zu sehen. "Franz Klassen", "Marie Wiens" — und — plötzlich sehen wir es, aber wir müssen uns ganz niedrig bücken um zu lesen: "Ruhestätte des Gerhard Redekopp, geboren Februar 15, 1834, gestorben Oktober 11, 1888 Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben".

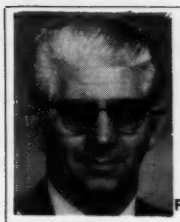
"Ja," sagt Henry ganz leise, "das ist Großvaters Grab. Und da sehen wir es, unser Name wird mit doppel "p" geschrieben. Wo ist denn Großmutters Grab?" Fast überwachsen mit Unkraut finden wir endlich auch diesen Grabstein, "Maria Funk Redekopp". Ein rührendes Erlebnis für unsere zwei Freunde, diese Entdeckung der Grabsteine ihrer Vorfahren. Als sie dem Bürgermeister ein Geld anbieten, die Grabsteine aufrecht herstellen zu lassen, sagt dieser ganz ruhig, "Das ist nicht nötig, denn ich werde persönlich dafür sorgen."

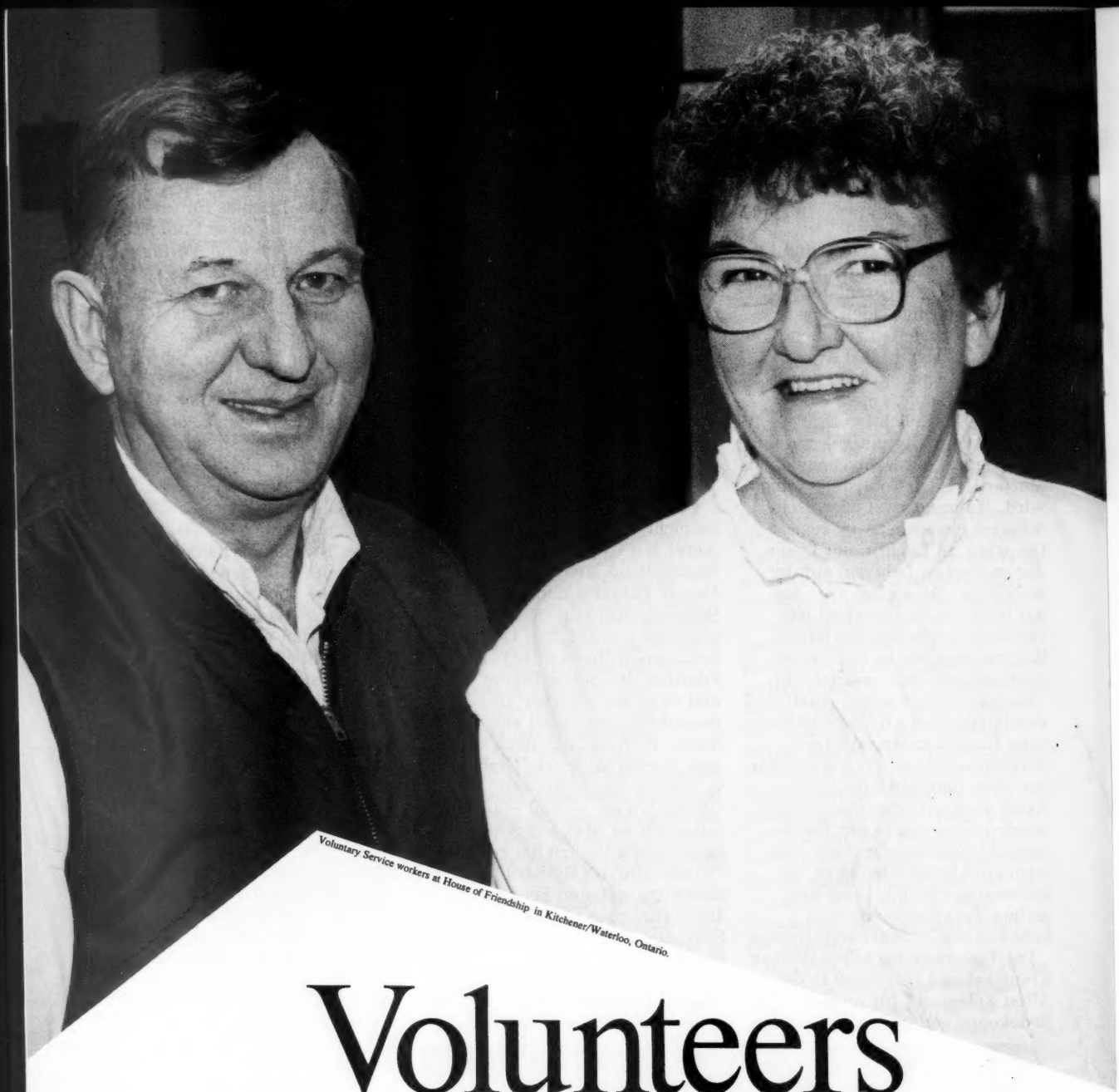
In Chortitza steht die 700 Jahre alte Eiche, ein wohlbekanntes Denkmal für die Mennoniten. Als sie etwa 1780 hier ankamen, fanden sie eine Gegend fast leer von Bäumen und holten sich Trost und Mut von der Beständigkeit dieses so schönen Baumes. Heute kommen Brautpaare, um sich vor der Eiche photographieren zu lassen. Langsam gehen sie um die Eiche herum und wünschen, daß die Schönheit und Stabilität des Baumes sich auf ihre Ehe übertragen möchte. Wir pflücken etliche Maulbeeren und kleine grüne Pflaumen in der Nähe und fühlen uns selber tief dankbar.

Am Samstagabend geht's in eine Russische Baptisten Kriche, wo wir einer zweistündigen Andacht beiwohnen. Das Bethaus ist überfüllt. Ein 40stimmiger Jugend-Chor singt wunderschön und wir hören wohl vier Predigten und dann eine rege Gebetsstunde. Nur Henry versteht, was gesprochen und gesungen wird, aber wir drei sind tief beeindruckt von der offenbar aufrichtigen Ehrfurcht aber auch der Freundlichkeit dieser Gemeinde. Man bittet, wir sollen etwas singen. Eddie fragt nach einer Gitarre und wir singen "Amazing Grace" und "Gott ist die Liebe".

(Schluß folgt)

Mittagessen auf der Kollektiv-Farm 10 Meilen von Halbstadt


BLOCK BROS.
1050 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970
For Your Real Estate Needs
Please call me
VICTOR KLIEVER



Voluntary Service workers at House of Friendship in Kitchener/Waterloo, Ontario.

Volunteers

Mennonite Central Committee volunteers are not only overseas. Over 200 full-time Voluntary Service personnel work in Canada and the United States. Thousands more support MCC through MCC shops, relief sales, peace and hunger programs, disaster response and material aid gathering.

Mennonite Central Committee.
At work at home.

21 South 12th Street, Box M, Akron, PA 17501
201-1483 Pembina Hwy., Winnipeg, MB R3T 2C8

Die Zerstörung Heilbronns

(Schluß)

Von Diether Götz Lichdi

Berichte von Augenzeugen

Die folgenden Augenzeugenberichte geben die Eindrücke von Überlebenden und anderweitig von den Ereignissen des Heilbronner angriffs Betroffenen wieder.

Der Wächter auf dem Beobachtungsposten im Turm der Kilianskirche überlebte und berichtete:

"Gleichzeitig setzte ein so furchtbarer Bombenhagel ein... Erdbebenhaft erzitterte und schwankte der Turm unter unseren Füßen. Diese schrecklichen Sekunden wurden uns zu Ewigkeiten. Blitzschnell rollte mein ganzes Leben in beispielloser Deutlichkeit wie ein Filmstreifen vor meinem geistigen Auge ab. Unserer Sinne fast nicht mehr mächtig, erwarteten wir augenblicklich das sichere Unheil, den Einsturz des Turmes, um in die Tiefe zu fahren. Für einen Moment schlossen wir die Augen . . . Plötzlich erfolgte ein fürchterlicher Donnerschlag in unserer unmittelbaren Nähe. Ich spürte einen kräftigen Schlag gegen mein Gesicht und hatte das eigenartige Gefühl, meinen Kopf verloren zu haben. Im nächsten Augenblick wurden wir durch starken Luftdruck, dem Heulen eines gewaltigen Sturmes gleichend, vom Ausgang der Glockenhalle in die Wendeltreppe geschleudert . . . Die Wendeltreppe kam zum Einsturz . . . Wir wurden in die Tiefe gerissen."

Der Autor berichtet, daß er zusammen mit seinem Kameraden, der innerhalb von Stunden starb, unter den Trümmern begraben wurde. Er selbst wurde am nächsten Tag von Greunden gerette.

Ein Journalist veröffentlichte einen anderen Bericht eines Überlebenden:

"Unser Bürohaus . . . hatte einen großen Luftschutzkeller . . . Nach allen vier Seiten waren Ausstiege vorhanden, so daß wir mit einiger Sicherheit an eine Rettung denken durften, auch wenn das Haus getroffen würde. Die ersten Bomben fielen auf die Häuser in der Sülmermühlstraße, die sofort in Brand gerieten. Als wir die dorthingehenden Fenster öffneten, drangen Rauch, Hitze und ein Funkenregen herein. Daher wurden Betten, Matratzen, Bettstellen und alles Brennbare von dieser Seite sofort entfernt. Wir wandten uns dem Kellerausgang zu, aber durch einen schweren Treffer war das ganze Treppenhaus heruntergerissen worden. Die eiserne Abschlußtüre war verbogen, der Ausgang nach oben versperrt. Der Versuch, mit den Behelfswerkzeugen (Spitzhacke, Meißel usw.) die Wand zu durchbrechen , scheiterte nach den ersten aussichtslosen Anfängen. Wir wandten uns nun der gegenüberliegenden Seite zu . . . Aber beim Öffnen der eisernen Abschlußfenster kam uns ein Schwall von Rauch, Hitze und ein Regen von Funken entgegen, der uns sofort die beiden Fenster wieder schließen ließ. Nunmehr wandten wir uns dem Austieg der Turmstraße zu, der in einem unterirdischen Gang bis in dieser Straße zum Ausstiegsschacht führte. Zu unserem Entsetzen hatte ein Bombentreffer diesen Ausgang verschüttet. Ich wurde in der Nähe des Hauptausgange durch Steinmassen eingeklemmt und wurde bewußtlos . . . Erst nach Stunden erwachte ich wieder . . . und hörte die Frage: 'Lebt noch jemand', ringsum Totenstille. Da antwortete ich und kroch nun in Richtung der Rufer über die dort neben- und übereinander liegenden toten Männer, Frauen und Kinder." Der Berichterstatter beschreibt dann, wie er und zwei Leidensgefährten sich den Weg in einen anderen Raum freischaufelten, aber auch dort keinen Weg ins Freie entdecken konnten. Fortdauernd riefen sie um Hilfe. Endlich nach 14 Stunden konnte sie gerettet werden. "Ich merkte hier erst, daß mir ein Fuß völlig verbrannt und bis auf die Knochen von allem Fleisch entblößt war. Am Fuß waren die Knochen vollständig verkohlt."

Der Pfarrer der Nikolai-Kirche eilte um seine mittelalterische Kirche zu retten, beim Voralarm dorthin. In der Kirche wurde er vom Luftdruck einer Sprengbombe getroffen und gegen eine Mauer geschleudert. Als er wieder zu sich kam, wurde ihm sofort klar, daß er einen Weg aus dem Feuermeer finden müsse. Das gelang auch nach mehreren Versuchen, aber als er sein Haus wiederfand, war er von dem, was er sah, bestürzt.

"Die ganze Vorderfront des stattlichen Gebäudes ist vom Dach bis fast auf den Sockel abrasiert . . . Eine furchtbare Angst springt auf: Was ist mit den Insassen des Kellers? Leben sie noch? . . . Ich schleppe mich hin zu den Ausstiegen. Alle sind von innen gut verschlossen . . . Es bleibt nur das eine übrig, daß man stark hinpocht, um durch diese Geräusche die Insassen zum Öffnen zu bewegen. In der Nähe liegt ein wuchtiger Holzsplitter. Wie ich nach ihm greifen will, merke ich zum erstenmal, daß meine Arme so seltsam schlaff herabhängen. Ich habe keine Gewalt mehr über sie."

Der Pfarrer versuchte vergeblich, jemanden zu finden. Nach langen Stunden des Herumirrens wurde er von einer Roten-Kreuz-Einheit aufgelesen und in Sicherheit gebracht. Später erfuhr er, daß seine Frau und seine Kinder gerade hinter der Türe erstickt waren, an die er klopfen wollte.

Meine Mutter, Dr. Elisabeth Lichdi, schrieb über diesen Angriff einige Wochen später:

"An den Ruinen des Häuser — ich komme immer nur durch mein Viertel — stehen ganze Romane. Entweder 'wir leben und sind da und da' oder 'alle tot' oder 'wo ist Herr so und so'. . . Die großen Luftschutzkeller in der Stadt konnten von den Leichen nicht

geräumt werden, sie wurden aus Seuchengründen mit Flammenwerfern ausgebrannt, ein modernes Krematorium."

In einem anderen Brief schrieb sie:

"Weil kein Telefon intakt war, fuhr Helmut am nächsten Tag mit einem Wagen voll Lebensmitteln in die Stadt. Am Abend kam er ziemlich aufgelöst: er brachte viele schlechte Nachrichten, machte sich erneut auf den Weg und kehrte sofort wieder um, um einige der Ausgebombten aufzunehmen . . . Mama kam am selben Abend an, sie hatte nichts außer ihrer Handtasche gerettet. Glücklicherweise hatte sie ihren guten Pelzmantel angezogen, bevor sie in den Keller ging. Ich half ihr aus dem Mantel und bemerkte einen scharfen fremden Geruch. Auf dem Mantelkragen war ein Stück schwarzer Teer, das nach Phosphor roch. Ich erschrak, denn sie mußte durch einen Regen von Feuer gelaufen sein; hätte er die Haut in ihrem Nacken getroffen, wäre sie verbrannt. Die ganze Nacht über lag sie wimmernd neben mir im Bett, unfähig sich zu beruhigen. Es dauerte einen ganzen Tag, bevor sie mir erzählen konnte, was sich ereignet hatte. Sie hatte den Keller noch rechtzeitig verlassen und verbrachte die ganze Nacht unter einer vorspringenden Terrasse, wo sie vor Gunken und allem, was durch die Luft flog, sicher war. Als der nächste Morgen dämmerte, suchte sie sich ihren Weg durch Leichen, Ruinen, Berge von Schutt und Bombendratern. Nach einer langen Zeit kam sie schließlich bei meinen Schwiegereltern an."

Die folgenden Eindrücke stammen von Augenzeugen und wurden später veröffentlicht (4):

Alexander Renz berichtet:

"Im Luftschutzkeller des Ernährungsamtes waren wir nach meinem Eintreffen zu zwölft: zwei Männer, vier Frauen und sechs Kinder . . . Kaum hatte sich die Türe des Luftschutzraumes hinter mir geschlossen, waren bereits die ersten Einschläge zu hören . . . Wir legten uns alle auf den Boden, erfüllt von der Furcht, das Kellergewölbe könne jeden Augenblick auf uns herabkommen. Wieder ein Bombenschlag . . . das Licht erlosch, die Kinder begannen zu weinen. Plötzlich hörten wir im Keller nebenan Hacken, Klopfen, Rufen. Wir begriffen: da waren Menschen in Not und wollten zu uns herüber. Wir beiden Männer in unserem Raum nahmen die Hacken und schlugen die Trennwand ein. Und nun drängten sich 25 Menschen zu uns, Frauen und Kinder, Jugendliche und vier Männer, denen alle die Todesangst im Gesicht geschrieben stand . . . Nach einiger Zeit stiegen drei Männer, drei Jungen und ein Mädchen, die noch zwei Kinder mitnahmen auf die Hohe Straße aus, sie rannten durch den Feuersturm und retteten sich, erlitten aber zum Teil so schwere Brandwunden, daß einige monatelang im Krankenhaus lagen.... Wir anderen blieben im Keller. Ich war noch der einzige aktionsfähige Mann . . . Gegen 21 Uhr wollten Frl. Brenner und ich Hilfe holen. Wir tauchten unsere Wolldecken in eine Wassertonne. Als ich den Keller verließ, hatte der Feuersturm etwas nachgelassen, aber der Funkensturm hielt noch unvermindert an. Weil ich gleich nach dem Ausstieg . . . über einen Steinbrocken fiel, bekam es Frl. Brenner mit der Angst zu tun, ging wieder zurück und schloß die Ausstiegstüre. Auf dem Wege . . . wo ich Hilfe zu finden hoffte, kam ich trotz aller Eile nur langsam vorwärts. Die Straßen waren fast unbegehbar und versperrt von Steintrümmern, brennendem Gebälk, wirren Telefon- und Straßenbahnleitungsdrähten. Rechts und links brannten die Häuser. Das Prasseln der Feuerbrünste erfüllte die Luft, Häusermauern stürzten ein, Dachrinnen, Steine und Ziegel wurden von unsichtbaren Gewalten in der Luft umhergewirbelt. In der Allee brannten die Bäume. Manchmal glaubte ich, ersticken zu müssen, aber dann kam wieder ein kalter Frischluftzug von oben . . . Ich . . . traf . . . einen Offizier und zehn Mann, die bereit waren, mir zu helfen . . . Als wir in der Hohen Straße ankamen, waren zwei Stunden seit meinem Ausstieg verflossen. Alle Zurückgebliebenen waren bewußtlos, sechs von ihnen bereits gestorben. Einige starben noch auf dem Weg zum Krankenhaus. Nur sieben blieben am Leben."

A. Weller berichtet:

". . .Jetzt merkte ich, daß wir alle sterben würden. Ich lag auf meinem oberen Bett, mein fünfjähriges Töchterchen im Arm, und verlor das Bewußtsein. Am Donnerstag, dem 7. Dezember, kam ich im Krankenhaus . . . wieder zu Bewußtsein. Ich war von meinem Bruder nach Mitternacht gerettet worden. Mein Kind und meine Mutter waren gestorben, mein Vater starb am 28. Dezember an der folgen der erlittenen Rauch- und Kohleoxid-Vergiftung."

Mennoniten in Heilbronn

. . . Ungefähr 20 Mennoniten lebten in Heilbronn. Einige hatten die Stadt vor dem Luftangriff verlassen. Niemand starb bei dem Angriff, die meisten aber verloren Hab und Gut. Die ersten Mennoniten, die aus der Stadt nach dem Luftangriff entkamen, suchten Zuflucht bei einem mennonitischen Bauern. Ein mennonitischer Prediger war unter den ersten, die kurz nach dem Luftangriff in der brennenden Stadt ankamen. Er fuhr 12 km mit dem Fahrrad, konnte aber wegen des Feuersturms und des Rauchs das Gebiet der Altstadt nicht betreten. Dafür schloß er sich einer Grupper Freiwilliger an und bekämpfte einen Hausbrand. Als sie kein Wasser mehr hatten, verwendeten sie den im Keller gelagerten Most, um das Feuer zu löschen.

Früh am nächsten Morgen kamen verschiedene mennonitische Bauern mit Pferden und Wagen in die Stadt, die Essen, Stroh und Dekken brachten. Sie suchten nach Brüdern und Freunden, lasen die

Obdachlosen auf und nahmen sie mit nach Hause. Sie setzten ihre Fuhrwerke ein, um Mobiliar aus beschädigten Häusern zu retten, das sonst durch Regen oder Schnee ruiniert oder von Plünderern gestohlen worden wäre.

Die mennonitishcen Flüchtlinge waren im allgemeinen besser dran als die anderen Heilbronner, da sie sofort von Mennonitenfamilien der Nachbarschaft aufgenommen wurden. Die mennonitischen Bauern, die in erster Linie Pächter großer Güter waren, halfen auch andere obdachlosen Bürgern und nahmen sie bei sich auf. Dennoch war es für die meisten unter ihnen schwierig mehr als ein paar der Heilbronner Obdachlosen aufzunehmen, da die meisten Höfe schon mit Evakuierten aus den westlichen Teilen Deutschlands überfüllt waren. Während der letzten grausamen Monate des Krieges schenkten die Mennoniten Familien und Einzelpersonen großzügig Nahrungsmittel.

Nadja Landes, Frau von Christian Landes, dem Vorsitzenden des Verbandes bad. -württ.-bayr. Mennoniten-Gemeinden e.V., lebte 12 km nördlich von Heilbronn. Sie berichtetet:

"Dann alle im Keller. Das Bombardement ging los. Bei den Explosionen spürten wir den Luftdruck. Es war ein Höllenlärm. Später vereinzelte Detonantionen von Zeitbomben . . . Christian und ich gehen hinauf. Jetzt große Heligkeit vom Feuer, das in Heilbronn wütet. Wir probieren, irgend jemand in Heilbronn anzurufen. Grabesstille auf der anderen Seite. Alle Verbindungen kaputt. Wir rufen einen Metzger in Erlenbach an. Die Frau sagt, die ersten Flüchtlinge kommen gerade aus Heilbronn. Die Stadt sei ein Flammenmeer. Die Innenstadt würde brennen, die Straßen, der Asphalt, einfach alles.

5. Dezember. Christian mit Pferdegespann mit Broten und viel Milch nach Heilbronn. Später haben wir ganz unbekannte Menschen getroffen, die gesagt haben, daß sie von Christina Brot bekommen hatten . . . Im Laufe des Tages füllte sich unser Haus mit Menschen, die kein Dach mehr über dem Kopf hatten. . .

6. Dezember. Christina fuhr wieder mit dem Schlepper nach Heilbronn, um aus den Kellern der Ausgebombten zu retten, was zu retten war. Es wurde viel gestohlen.

7. Dezember. Es was furchtbar. Leichen lagen überall herum. Sie wurden von Angehörigen der Wehrmacht aus den Kellern geholt; sie wurden auf Wagen geschmissen, um alle im Massengrab begraben zu werden."

Obwohl die Stadt zerstört war, gingen die Luftangriffe und Bombardements im großen Rahmen weiter. Es fand eine Verschwendung an Munition, Benzin und Zeit statt, deren einzige Wirkung war, die Ruinen immer wieder umzugraben. Das Ziel der Alliierten bestand eher darin, durch weitere Luftangriffe die deutsche Bevölkerung zu demoralisieren, als das deutsche Kriegspotential zu zerstören. Dem Feind war mehr daran gelegen, den Terror zu vergrößern, als den Krieg schnell zu beenden. Die Opfer dieser Strategie waren Zivilisten, in erster Linie Frauen, Kinder, Alte und Behinderte. Die Bombardierung Heilbronns war nur ein Teil dieser traurigen Geschichte. Darüberhinaus wurden die deutschen Behörden und das Naziregime Komplizen des Terrors, da sie es versäumten, wirkungsvoll Brandkatastrophen zu begegnen. Heilbronn diente jedoch denen, die für Württemberg verantwortlich waren, als Lehre. Die Behörden veröffentlichten nun einen Erlaß, nach dem jeder sofort nach einem Angriff die Schutzräume verlassen sollte. Dies trug zwei Wochen später, am 17. Dezember, als die Stadt Ulm angegriffen wurde, dazu bei, die Zahl der Todesopfer zu verringern. Obwohl Ulm einen Angriff ähnlichen Ausmaßes erlitt, gab es dort nur 707 Tote. Ein wichtiges Ergebnis der Katastrophe von Heilbronn, Ulm und anderen Städten war, daß selbst die getreuesten Anhänger des Nationalsozialismus erkannten, daß das Regime seinem Ende zuging.

Der Schmerz der Überlebenden von Heilbronn hielt lange an, besonders in der lebhaften Erinnerung an die Nacht des 4. Dezembers. Und dennoch, die Zeit verstrich, die Ruinen verschwanden und ein neues Heilbronn wurde in relativ kurzer Zeit gebaut. Der Höhepunkt der Wiederaufbaubemühungen war 1965 die Einweihung der wieder errichteten Kilianskirche. Die Stunden der Verzweiflung und des Todes brachten einige wichtige Aspekte der menschlichen Natur zu Tage. Wir waren Zeugen von Mitleid und Nächstenliebe und sahen zugleich das Ausbrechen rücksichtslosen Egoismus und krimineller Instinkte. Wir wissen, daß viele Leute in der gleichen Lage im gleichen Keller Seite an Seite Lagen: der eine starb und der andere wurde gerettet, der eine kämpfte vergebens um Überleben und der andere opferte sich für einen Fremden. Wir können den Tod oder das Überleben der Betroffenen nicht erklären. Das apokalyptische Ereignis des 4. Dezembers zeigt, wie Gott der Allmächtige in seiner Welt in Gerechtigkeit und Gnade handelt. Er erlaubt es Menschen, schuldig zu werden, und er rettet Menschen ohne jede offensichtliche Rechtfertigung. Er erweist Gnade, wem er will, und er erbarmt sich, wessen er will. "Eben dazu habe ich dich bestimmt, daß ich an dir meine Macht zeige und daß auf der ganzen Erde mein Namen verkündigt wird." (Römer 9, 17 und Exodus 9, 16).

Ihm sei Preis und Ehre in Ewigkeit!

Diether Götz Lichdi

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Lydia Reimer †

(Winnipeg, Manitoba)

Lydia Reimer war die Tochter von David und Agnes Reimer, geb. Klassen.

Lydia ist am 13. April 1907 auf dem Gut Juschanlee, unweit von dem Dorf Ohrloff, Molotschna, Rußland, geboren. Daselbst verlebte sie ihre Kindheit und erhielt dort den Elementarunterricht durch eine Privatlehrerin.

Im Jahr 1918 zog sie mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern nach Ohrloff, nachdem sie einen Überfall erlebt hatten. Da Lydias Vater im Jahr 1906 plötzlich starb und Lydia im April 1907 geboren wurde, hat sie den Vater nie kennen gelernt. Die große Traurigkeit der Mutter über den frühen Tod ihres Mannes wirkte sich auch auf die Kinder aus.

In Ohrloff besuchte Lydia eine Privatschule. Im Jahre 1924 wanderte sie mit ihrer Mutter und ihren Schwestern nach Kanada aus. Anfangs war sie, ungefähr ein Jahr lang, in Ontario. Dann zogen sie nach Manitoba, wo Lydia mit der Mutter und dem Bruder auf einer Farm bei Culross lebten. Später zogen sie nach Winnipeg, wo Lydia anfangs Hausarbeit machte und später bei Eatons eine Anstellung erhielt.

Getauft wurde sie von Ält. J. Klassen in Starbuck, Manitoba. Als ihre Mutter im Jahr 1944 starb, fühlte sich Lydia entwurzelt und zog zu ihren Freunden, Hardings, nach Ottawa. Als Hardings nach Toronto zogen, ging Lydia mit und erhielt wieder eine Anstellung bei Eatons, wo sie über 25 Jahre lang gearbeitet hat.

Nachdem sie pensioniert war, zog sie zu Hardings, die sich auf Vancouver Island ansässig gemacht hatten. Dort verlebte sie schöne, ruhige Jahre. Da Herr und Frau Harding kinderlos waren, nahmen sie Lydia ganz in ihre Familie und ihren Freundeskreis auf.

Nach etlichen Jahren zog sie nach Kitchener, Ontario, und im Jahr 1980 kam sie nach Winnipeg und wohnte im Arlington Haus, wo es ihr sehr gut ging.

Da Lydia an der 'Alzheimer' Krankheit litt und nicht mehr selbständig leben konnte und auch Pflege bedurfte, wurde sie in ein Pflegeheim gebracht. Später wurde sie nach Bethania übergeführt, wo sie ein Jahr lang war und am 19. Dezember 1984 starb.

Die Trauerfeier fand am 22. Dezember in der Schönwieser Kirche statt, wo sie viele Jahre Mitglied war. Die Ansprache hielt Prediger J. Krause. Beerdigt ist Lydia auf dem "Brookside" Friedhof.

Im Tode vorangegangen sind ihr ihr Vater 1906, die Mutter, 1944, eine Schwester im Kindesalter, ein Bruder, zwei Schwestern und ein Schwager. Sie hinterläßt zwei Neffen mit ihren Familien, Nikolai Fast und zwei Söhne, Erwin Fast mit Frau, einem Sohn und zwei Töchter, 4 Cousinen und 3 Vetter, und andere Verwandte.

Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß er Lydia von ihrem Leiden erlöst hat und sie sich jetzt eines frohen, neuen Lebens freuen darf.

In Liebe und einem guten Andenken an Lydia grüßt ihre Cousine

Louise Guenther, Winnipeg

Elisabeth Unrau †

(Virgil, Ontario)

Elisabeth (Wiebe) Unrau wurde am 26. April 1902 in Nicolajewka, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Peter und Maria Wiebe. Nach etlichen Jahren zogen ihre Eltern nach Alt-Schönsee. Hier besuchte Elisabeth die Dorfschule. Jedoch auch hier blieben sie nicht lange. Ihr Weg führte sie nach Einlage, Altkolonie.

1922 wurde sie auf ihren persönlichen Glauben an Jesus Christus von Ält. Johann Klassen getauft und somit Glied der Schönwieser Gemeinde.

Am 4. April 1926 reichte sie Jacob Unrau die Hand zum heiligen Ehebund. Bis zum November 1934 wohnte die Familie Unrau im Dorf Jakawlewo, Saparoshje.

Als die deutsche Armee ihren Rückzug begann, durften sie per Zug ihre Flucht nach Deutschland antreten. 1943 landeten sie in Westpreußen. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht auf lange: unstet und flüchtig war ihr Los fortan, denn die Ostfront kam immer näher. Sie passierten Litzmanstadt, Polen, Danzig, Gotenhofen, Neustadt; dann Berlin, Dresden, Bernsdorf, ins Waldlager. Als die Ostfront zusammenbrach, begann die Flucht, immer weiter nach dem Westen, bis sie 1945 beim MCC Aufnahme fanden. Hier gab es eine Wartezeit bis 1951, als sie endlich ihre Reise nach Kanada antraten. Sie fanden durch Vermittlung ihrer Verwandten bei Franz Kroekers, Virgil, On-

tario, eine Aufnahme.

Nach drei Jahren kauften sie eine kleine Farm an der Creek Road, wo sie bis 1971 ihr Heim hatten. Im selben Jahr verkauften sie ihre Farm und zogen in ihr letztes Heim auf der Larain Street, Virgil.

Sie schlossen sich der Niagara Vereinigten Mennonitengemeinde an, wo sie die Gemeinschaft der Gläubigen, sehr schätzten und am Bau der Gemeinde teilnahmen. Schwester Unrau hat sich besonders der Arbeit im Frauenverein gewidmet und Gemeinschaft gepflegt. Auch ihr Mann hat überall mitgeholfen, wo es galt, Hand ans Werk zu legen.

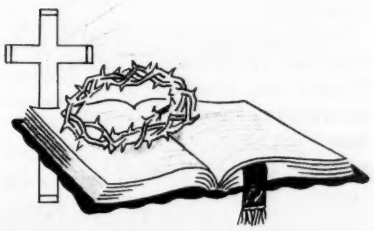
1976 durften sie im Kreise ihrer Lieben und der Gemeinde ihre Goldene Hochzeit feiern. Allgemein erfreuten sie sich guter Gesundheit. Jedoch im letzten Jahr schwanden ihre Kräfte allmählich. Adernverkalkung war die Ursache. Die letzten Tage verbrachte sie im Niagara Hospital, wo sie am 7. Dezember 1984 sanft im Herrn entschlief.

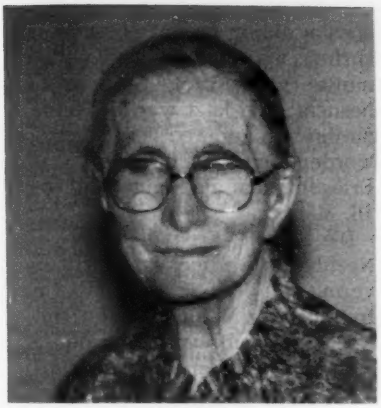
Sie hinterläßt ihren geliebten Gatten, Jakob Unrau, jetzt wohnhaft im Pleasant Manor; Tochter Lilly mit Mann George Dick, Tochter Lena Rahn, Sohn Henry mit Frau Merna, 11 Großkinder und ein Urgroßkind.

Wir trauern unter herbem Trennungsschmerz, sind aber erfreut, daß Mutter zur seligen Ruhe hat eingehen dürfen. Unsere Erinnerungen an sie sind nur angenehme. Sie hat uns ein reiches Vermächtnis der Liebe und Freundlichkeit zurückgelassen.

Psalm 23: Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Die hinterbliebene Familie





Justina Siemens †

(Clearbrook, B.C.)

Aber Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der letzte wird Er über dem Staube sich erheben . . . Denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden Ihn schauen.

Mit dieser Überzeugung, fest in ihrem Herzen, wandelte Justina Siemens mit ihrem Gott. Für sie war das Leben nicht nur ein Wettlauf, sondern ein Eifern mit Freuden zu tun, was Gott von ihr verlangte. Nicht allein in Worten sondern auch mit der Tat. Ihr höchstes Bestreben war, Gott zu verherrlichen und ihrer Familie und andern zum Segen zu sein.

Es waren auch Tage der Prüfung. Unter den schwersten derselben waren es

— der frühe Tod vier ihrer jungen Söhne

— und die letzten fünfzehn Jahre, die sie im Fahrstuhl zubringen mußte.

Durch all diese Beschwerden lernte sie ihrem Herrn Jesus fester zu vertrauen. Ihr Verkehr mit Gott, durch Gebet, war ihr von großer Wichtigkeit und blieb ihr ein beständiger Genuß.

Durch die Jahre gab Gott ihr in verschiedener Weise einen kleinen Vorgeschmack des Paradieses.

— Fast fünfundsechzig Jahre hatte sie das Vorrecht ihr Leben in Gemeinschaft mit unserem lieben Vater zu genießen. Sie war uns ein Vorbild.

— Sie hatte die Freude zu sehen, daß jedes ihrer sieben Kinder mit dem Herrn wandelte.

— Eine Besuchsreise nach Palästina und weiter nach Indien, wo ihre Tochter Katie schon bald 31 Jahre gedient hat, war eine besondere Freude für sie.

Heute, liebe Mutter, wo wir Dir unsere Anerkennung bringen, sagen Dad und Deine Kinder Dir ein Dankeschön,

— daß Du uns lehrtest unseren Himmlischen Vater in allen Dingen zu erkennen.

— Vater dankt besonders für die Freuden, die Du ihm brachtest durch Deine Liebe, Hochachtung und Unterstützung. Du warst eins mit ihm.

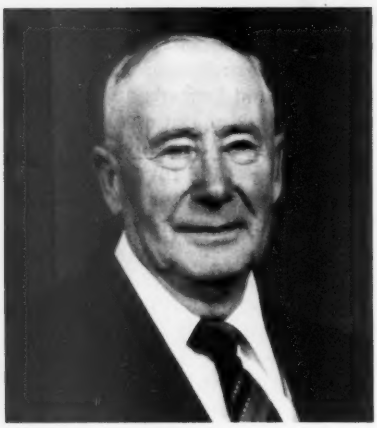
— als Kinder danken wir für Deinen Glauben, Deine Hoffnung und Deine Liebe, auch wenn es oft bei uns mangelte. Du lehrtest uns unsere Sünden zu bekennen, daß wir Vergebung erfahren durften.

— Deine Sanftmut war uns ein Vorbild. Harte Worte stehen uns nicht in Erinnerung aber Liebestaten vergessen wir nicht.

— Durch die vielen Jahre, wo Du still im Fahrstuhl saßt, sahen wir, was es bedeutet zufrieden zu sein.

— Deine Dankbarkeit bleibt uns im Gedächtnis. Sogar auf deinem Sterbebette hattest Du ein Dankeschön für die Krankenschwester, die mit etlichen Tropfen Wassers Deine heißen Lippen kühlte.

Am fünften März 1985 als die warme Nachmittagssonne in Dein Zimmer schien, holte der Herr Dich heim. Es war ein langer Weg von über 87 Jahren, von Herzenberg in der Ukraine, zur Farm in Countess und Gem, Alberta und dann nach Clearbrook, B.C. Wir, Dein lieber Gatte, Kinder, Großkinder und Urgroßkinder, werden Dich vermissen, aber wir freuen uns, daß Du auf ewig lebst bei unserm Herrn.



Peter P. Regier†

(Coaldale, Alberta)

Unser Vater wurde am 29. Dezember 1900 im Dorfe Ebenfeld, Krim, Südrußland geboren. Seine Kindheit- und Jugendjahre waren frohe Jahre. Angeregt durch die Verwirrung und Leid des 1. Weltkrieges, übergab er sein Leben dem Herrn Jesus Christus.

Am 22. August 1921 heiratete er Margaret Dueck. Nach etlichen schweren Jahren verließen sie die Krim und wanderten 1930 aus nach Kanada, um ein neues Leben anzufangen. Ihre Ehe wurde mit 9 Kindern gesegnet, drei gingen ihm voran in die Herrlichkeit: zwei Töchter im Kindesalter, Sohn Abe 1967, und der Schwiegersohn Peter Petker 1976.

Übriggeblieben die Glaubensfakel weiter zu tragen sind: zwei Söhne, Peter (Annie) Regier, Coaldale, John (Katie) Regier, Lethbridge; vier Töchter, Helen, Coaldale, Lydia (John) Thiessen, Lethbridge, Elisabeth (John) Loewen, Edmonton, und Annie (Henry) Siebert, Coaldale; Schwiegertochter Martha (John) Funk, Coaldale; 24 Großkinder, 12 in die Familie Eingeheiratete, und 12 Urgroßkinder.

58 Jahre durften unsere Eltern gemeinsam Eheglück teilen, bis der Herr Mutter am 3. April 1980 Heim rief. Es folgten für Vater fünf einsame Jahre. Ein großer Segen für ihn war, daß die meisten der Kinder in der Nähe wohnten.

Vater war immer ein gesunder, starker Mann, bis auf einen Monat zurück, wo er ins Hospital gehen mußte. Viele Kranke hatte er besucht, und jetzt war die Reihe an ihn von anderen besucht zu werden. Die Stunde seiner Erlösung kam am Sonnabend, den 16. März.

Die Familie, Freunde und Nachbaren werden Vater sehr vermissen, denn er war immer ein freundlicher Mann. Er liebte mit Nachbarn, und wenn über den Zaun, zu sprechen, und sie zum Kaffee und Zwieback einzuladen. Er liebte alle zu grüßen wenn er in die Stadt kam; auch liebte er die jungen Menschen und ermutigte sie.

Vater hatte einen besonderen Sinn für Humor, und dieses half ihm in schweren Zeiten seines Lebens hindurch. Als Vater in den vierziger Jahren war, rief die Gemeinde die Eltern in den Diakonendienst. Ihr Leben fand nun volle Einsetzung im Dienst für andere: im Austeilen des Abendmahls für Behinderte, die Kranken und Einsamen zu besuchen, und Leute mit Fahrten zu bedienen.

Unser Verlangen, als Kinder und Großkinder, ist, seinem Beispiel zu folgen, bis wir wieder mit ihm in der Herrlichkeit vereint sind.

—Die Familie

Die Begräbnisfeier war am 19. März, in der Coaldale MB Kirche.

Pastor Rudi Heidebrecht grüßte die Trauerversammlung mit 2. Tim. 4, 7.8, Joh. 10, 27—30, . Aus Römer 8, 25—39, führte uns Bruder Heidebrecht den triumphierenden Glauben vor. Sohn Peter Regier las das Lebensverzeichnis vor.

Die Beisetzung war auf dem Coaldale Friedhof. Bruder John Dueck las aus 1. Kor. 15, 50—58 und betete.

Anschließend waren alle zum Trauermahl im Auditorium eingeladen, wo die Großkinder zwei Lieder mit Gitarrebegleitung sangen, und Bruder Nick Reimer zum Schluß betete.

Eingesandt von J.J.

Helen M. Dueck†

(Winnipeg, Manitoba)

Helen M. Dueck wurde am 27. Juli 1911 in Gnadenfeld, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Anna Dueck. Von Gnadenfeld zogen sie nach Großweide. Im Jahre 1924 wanderte die Familie aus, zuerst nach Mexiko, und dann 1926 nach Kanada. Im Juli 1926 wurde Helen von Bruder C.N. Hiebert auf ihren Glauben getauft, und in die Nord-end MB-Gemeinde, Winnipeg als Glied aufgenommen. Im Jahre 1930 zog sie mit ihren Eltern nach B.C.. Später kam sie aber zurück nach Manitoba, um im Concordia Hospital in Winnipeg zu arbeiten. Auch diente sie 13 Jahre im Grace Hospital, Winnipeg, als Krankenschwester.

Als sie in den Ruhestand trat, zog sie in die Donwood Apartments, und später nach Donwood Manor, wo sie treu gepflegt wurde. Am 19. Februar, 10 Uhr morgens, ging sie Heim.

Sie hinterläßt drei Brüder: Gerhard in Winnipeg, John in B.C., Bill in Colorado,USA; einen Schwager, Aron Rempel von B.C., samt ihren Familien; und eine Schwester, Marie Dueck, Vancouver.

Die Begräbnisfeier wurde am 22. Februar, von Klassen Funeral Chapel aus, abgehalten. Die Beerdigung fand in Niverville, Manitoba statt, wo Helen gegenwärtig Glied der MB-Gemeinde war.

—Die Familie Dueck

Daniel Boschman†

(Leamington, Ontario)

Am 13. Februar 1985 starb Daniel Boschman, Vater, Großvater und Freund von vielen, nach 75 Jahren treuen Dienstes.

Das Begräbnis fand am 15. Februar in der Leamington MB-Kirche statt. Prediger Baerg öffnete die Feier mit Gebet und dann folgte das Lied: "Wir pilgern nach Zion". Bruder Boschman war seiner Zeit sehr aktiv in der Sonntagsschule und im Gemeindegesang.

Prediger Derksen machte passende Bemerkungen an hand vom 23. Psalm. Der Chor sang das Lied: "Der Herr ist mein Hirte". Darauf las Prediger Baerg 2. Tim. 2,1. 9 und 10, und 1. Kor. 15. Er deutete darauf hin, daß Christus von den Toten auferstanden ist und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Wir brauchen uns vor dem Tod nicht zu fürchten, denn laut Offenbarung ist den Treuen die Krone des Lebens verheißen.

Nachdem noch einige passenden Lieder gesungen wurden, folgte die Beerdigung auf dem Evergreen Mennonite Friedhof in Leamington. Es folgte dann ein Trauermahl im Aula der Kirche, wo Zeugnisse des verstorbenen Bruders in Erinnerung gebracht wurden.

Lebensverzeichnis:

Daniel Boschman wurde im Dorfe Fischau, Südrußland, am 7. September 1896 seinen Eltern Daniel und Elizabeth (Heidebrecht) Boschman geboren. In seinen Jugendjahren zog die Familie nach Terek. Durch die Revolution verloren sie Hab und Gut und zogen dann nach Rückenau. Hier fand er seinen Erlöser Jesus Christus, und wurde auf seinen Glauben getauft und in die lokale MB-Gemeinde aufgenommen. Er war recht tätig in der Gemeinde, besonders im Gesang.

1924 zog die Familie nach Kanada und ließ sich zuerst in der Kitchener Gegend nieder bei den amischen Mennoniten. Nach einigen Jahren zogen sie nach Leamington, wo Bruder Daniel recht tätig war in der Sonntagsschule. Sein freundliches Gesicht und Miene erwärmte manch ein Kinderherz.

1929 heiratete er Elizabeth Rempel und begann ein kleines Geschäft. Zwei Töchter, Elsie und Helga, wurden ihnen hier geboren. Bis 1975 erfreuten sich Daniel und Elizabeth guter Gesundheit, wo sie dann in das Mennonitisches Altersheim auf Garrison einzogen, und seine Frau 1977 starb.

Am Mittwoch, den 13. Februar, wurde Daniel vom Herrn, dem er so treu fast 75 Jahre gedient hatte, heimgerufen.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Frau Betty, drei Brüder, Heinrich, Neil und Jakob, und eine Schwester Sarah.

Er hinterläßt zwei Töchter, Elsie (Frau Helmut Dueckman) und Helga (Frau Nick Tiessen), drei Schwestern, Frau Elizabeth Wiebe, Frau Tina Unruh und Mary (Frau Abe Wiebe), und sieben Großkinder.

Im Autrag der Familie,
Peter Bartel

Wer ist der erste?

Einer von uns beiden verläßt zuerst das Haus,
einen von uns beiden trägt man zuerst hinaus.
Einer weint im Jammer grenzenlos und tief,
Weil die dunkle Stimme nach dem andern rief.

Einer läßt sich schmerzlich aus des andern Blick,
einer läßt den andern in der Not zurück.
Einer geht die Stufen in die Ewigkeit,
wo die ew'gen Hände wartend sind bereit.

Einer geht durch Räume schweigend und voll Schmerz,
lauscht auf fernem Atem, sucht das ferne Herz.
Keiner weiß es diesseits, wer der erste ist,
auch du kannst nicht ahnen, ob wohl du es bist.

Jeder möchte freilich gern der erste sein,
denn wer wäre glücklich— in der Welt allein?
Einer geht als erster in das Jenseitland,
Selig, wenn er gnädig Gottes Hände fand.

Jener, der noch warten, der noch bleiben muß,
wird von Trost umfangen, findet stillen Gruß.
Einst geh'n seine Schritte auch zur Welt hinaus,
Mög der Weg ihn führen heim ins Vaterhaus!

Käthe Lein-Reitz

Was dir vor die Hände kommt

Elisabeth Dreisbach

(31. Fortsetzung)

Anita aber wandte sich direkt an Thomas und stichelte halblaut: "Ich möchte nur wissen, warum du plötzlich Neigung verspürst, mit Vati zur Kirche zu gehen. Es ist schon länger her, daß du uns die Ehre gabst, mitzukommen. Ich bin überzeugt, daß du es nur Sandra wegen tust."

Da zeigte sich sofort wieder der alte Thomas. "Ich habe schließlich nicht dir Rechenschaft über mein Tun zu geben, du alte Meckerliese. Kümmere dich lieber um deine eigenen Angelegenheiten."

"Anita, komm mit in die Küche und hilf mir, das Essen aufzutragen. Du weißt, Doris hat heute ihren freien Sonntag." Draußen gab Rosmarie ihrer Tochter einen Verweis: "Es wird langsam Zeit, daß du dein Mundwerk ein wenig in Zaum hältst, Anita. Was du vorgebracht hast, war mehr als unklug, um nicht zu sagen taktlos."

Anita senkte die Augen. Sie empfand deutlich, daß die Mutter recht hatte. Wieviel mehr freute sich diese, als sie gleich darauf ihre große Tochter leise zu ihrem Bruder sagen hörte: "Entschuldige, Thomas! Mein Geschwätz eben war blöde."

"Wenn du es nur einsiehst!" grollte er, aber es war zu spüren, daß zwischen ihnen wieder alles in Ordnung war.

Am Nachmittag wollte Thomas einen Freund besuchen. Die Mädchen hatten sich zwei Schulkameradinnen eingeladen, und zu aller Freude und Überraschung stellte sich unverhofft Peter Schulendorf ein.

"Meine Mama hat mir erlaubt, euch zu besuchen", berichtete er mit strahlenden Augen. "Zum Nachtessen muß ich wieder daheim sein."

William zog ihn gleich in sein Zimmer und verschwand bald mit ihm im Garten. Friedemann nahm das ungestörte Zusammensein mit seiner Frau wahr, um ihr von dem Gespräch mit Thomas zu berichten.

Aufmerksam, aber nicht weniger froh und bewegt hörte Rosmarie ihrem Mann zu.

"Daß Thomas von Sandra stark beeindruckt war, zeigte sich ja bereits bei ihrem Hiersein, und das ist nicht verwunderlich. Sie ist ein ganz entzückendes Mädchen. Man könnte nur wünschen, daß die beiden Herzen einmal zusammenfinden. Aber was mich verwundert ist, daß der Junge mit dir so offen darüber gesprochen hat. Ich kann dir nicht sagen, wie froh ich darüber bin. Bereits nach seinem ersten Besuch in der Schweiz hatte ich den Eindruck, daß er irgendwie verändert zurückgekommen ist. Diesmal fällt es mir noch stärker auf. Er scheint mir ruhiger und nachdenklicher zu sein. Ob es nun Sandra oder überhaupt die Atmosphäre im Doktorhaus ist, der Aufenthalt dort hat ihm sichtlich gut getan. Aber ist es nicht seltsam, Friedemann, Bengelis vertreten doch dieselbe Lebensauffassung wie wir. Das hat mir das kurze Beisammensein mit dem Doktor bewiesen. Warum wohl stört es Thomas bei Bengelis nicht, wie es scheint? Fast tut mir das weh. Er bejaht vielleicht sogar dort, was er hier bisher ablehnte."

Friedemann zog seine Frau auf die Couch an seine Seite. "Ich glaube, Rosmarie, du mußt das anders sehen. Beten wir nicht seit Jahren dafür, daß Gott sich auf irgendeine Weise unserem Thomas offenbart. Er hat verschiedene Mittel und Wege, dies zu tun. Wenn es uns bisher nicht möglich war, den Jungen zu überzeugen, sollten wir uns dann nicht von Herzen freuen, daß es durch das Beispiel anderer Christen dahin kommt?"

"Sicher, aber mir bleibt die Sorge, daß er nicht aus Überzeugung sondern um Sandra willen seine Einstellung ändert."

"Nein, Rosmarie, gerade so ist es nicht. Das Mädchen hat ganz klar gesagt, daß es nie einen Mann heiraten würde, der kein bewußter Christ ist. Und nun hat er zu mir von dem Zwiespalt gesprochen, der in ihm aufgebrochen ist. Er ist keineswegs soweit, daß er eine Entscheidung für Christus getroffen hat. Noch immer scheint er eher ablehnend zu sein, und gerade das macht ihm zu schaffen: 'Ich kann doch nicht, um Sandra für mich zu gewinnen, so tun, als sei ich ein Christ, obwohl ich es nicht bin.' So ist er innerlich hin- und hergerissen. 'Vater, ich liebe Sandra', hat er mir gestanden, 'aber weil ich ihre innere Einstellung nicht teilen kann, sieht diese Liebe hoffnungslos aus.' "

"Tatsächlich? So offen hat er mit dir gesprochen? Ist er nicht noch reichlich jung für solche Gedankengänge? Denke, er ist kaum siebzehn Jahre alt."

"Rosmarie, wir müssen uns wohl oder übel damit abfinden, daß wir einen erwachsenen Sohn haben. Das ist mir heute vormittag ganz klar geworden. Vielleicht gehört es zu den notwendigen, wenn auch schmerzlichen Erfahrungen unseres Lebens, daß der Einfluß anderer Menschen an unseren Kindern unter Umständen mehr bewirkt als unser eigener. Wenn es sich um einen guten Einfluß handelt, wie hier im Falle Sandras oder ihres Elternhauses, dann wollen wir dafür von Herzen dankbar sein. Vor den negativen Beeinflussungen können wir sie, so sehr wir uns auch darum bemühen, ohnehin kaum bewahren."

Thomas kam früher nach Hause, als ihn die Eltern erwartet hatten.

Er hatte seinen Freund nicht angetroffen.

"Wolltest du mir nicht von einem Vortrag erzählen, den du in der Schweiz gehört hast?" fragte Friedemann, nachdem der Junge sich zu den Eltern gesetzt hatte.

"Möchtest du lieber mit Vater allein sprechen?" fragte Rosmarie, die in keiner Weise störend wirken wollte. Ihr war längst klar geworden, daß Thomas den Kirchgang mit dem Vater als Vorschub genommen hatte, um ihn nach dem Gottesdienst für sich allein zu haben. Doch Thomas verneinte. Vielleicht empfand er auch, daß es die Mutter schmerzen könne, wenn er ihr nicht dasselbe Vertrauen entgegenbrachte wie dem Vater.

"Nein, bleib nur hier", erwiderte der Junge. "Warum solltest du nicht hören können, was ich Vati sage. Ich nehme ohnehin an, daß er dir bereits von unserem Gespräch heute morgen erzählt hat."

"Ja, das stimmt. Mutti und ich haben keine Geheimnisse voreinander, und ich meine, wo es um unser Kind geht, gibt es nichts, was sie nicht wissen dürfte."

Frau Kranzbinder nahm den Gedankengang ihres Mannes auf und sagte: "Um unser Kind . . . ,das schon eine Weile die Kinderschuhe abgestreift hat. Manchmal fällt es Eltern schwer, dies zu bejahen."

"Und doch ist es der Gang der Dinge", fuhr Thomas fort. "Irgendwann bleibt das aus dem Ei geschlüpfte Hühnchen eben kein Küken mehr, das unter den Flügeln der Henne Zuflucht sucht."

Es tat Rosmarie wohl, daß ihr Ältester bei diesen Worten für einen kurzen Augenblick den Arm um ihre Schultern legte.

Sie streifte sein Gesicht mit einem herzlichen Blick. Nein, schlecht war ihr Großer wirklich nicht, wenn auch manchmal ruppig und voller Widerspruch.

"Ob es vielleicht nicht doch so ist", fuhr Thomas fort und blickte dabei den Vater an, "daß wir Jungen heute früher reif sind, als ihr es zu eurer Zeit wart?"

"Doch, so ist es", bestätigte Friedemann. "Das bringen die Umstände und Verhältnisse mit sich, wie zum Beispiel Fernsehen, Film, Illustrierte und das allgemeine freie Sprechen über Geschehnisse, die früher tabu waren. Das heißt aber nicht, daß die freie Auffassung, wie sie sich heute breitmacht, unbedingt immer richtig ist. Ich gebe zu, wir Älteren müssen uns auf manchen Gebieten der Zeit anpassen und dürfen nicht meinen, alles sei früher besser gewesen als heute. Aber es gibt Ordnungen, die von Gott gegeben und daher unumstößlich sind."

"Woran denkst du jetzt, Vater?"

"Ich will dir ein Erlebnis erzählen, Thomas, und möchte dich bitten, mir zu sagen, was du in meinem Fall geantwortet hättest. Dir, Rosmarie, habe ich die Sache ja schon berichtet. Ich begehe damit keinen Vertrauensbruch, denn im ganzen Ort, in dem dies geschehen ist, weiß man davon."

Irgendwie fühlte Thomas sich bestätigt, weil der Vater seine Meinung hören wollte.

"Es war in einer der Gemeinden, in der ich kürzlich zu predigen hatte", begann Herr Kranzbinder. "Nach dem Gottesdienst bat mich ein angesehener und von allen geachteter Mann um eine Unterredung. Ich ging mit ihm in die Sakristei, und dort erzählte er mir in großer Sorge von seiner einzigen Tochter, die siebzehn Jahre alt und als Lehrling bei einem Rechtsanwalt tätig ist. Sie hat ihren Eltern mitgeteilt, daß sie gemeinsam mit ihrem Freund, der noch studiert, eine Wohnung mieten wolle. Der Student bekommt von seinem wohlhabenden Vater ein gutes Taschengeld. Zusammen mit dem, was das Mädchen verdient, glauben sie durchkommen zu können. Die Frage des Mannes, der übrigens Kirchengemeinderat ist, lautete: 'Bin ich als Vater nicht berechtigt, meiner Tochter zu verbieten, zu ihrem Freund zu ziehen? Meine Frau grämt sich schier zu Tode und meint, sie könne sich nicht mehr auf die Straße wagen, wenn das herauskommen sollte!"

Thomas konnte nicht an sich halten: "Ja, genauso reagieren solche Eltern: Ich muß mich zu Tode schämen — was sagen die Leute?"

"Was hättest du dem Mann geantwortet, Thomas?"

"Rechtlich hat er sowieso nur noch kurze Zeit die Möglichkeit, der Tochter Vorschriften zu machen, denn mit achtzehn Jahren ist sie mündig", erwiderte der Junge. "Und selbst, wenn er es bis dahin verbietet, wird er meines Erachtens kaum etwas ausrichten. Das Mädchen wird nicht von ihrem Freund lassen. Wahrscheinlich leben sie heimlich längst zusammen. Warum sollen sie es dann nicht auch offiziell tun?"

"So findest du also nichts dabei, wenn zwei junge Menschen schon vor der Ehe in dieser Weise zusammen sind" fragte Rosmarie, und in ihren Augen war die bange Sorge zu lesen, ihr Sohn habe sich ebenfalls diese Ansicht zu eigen gemacht.

"Schau mich doch nicht so entsetzt an", lachte Thomas. "Wirklich, Mutti, manchmal habe ich den Eindruck, ihr lebt hinter dem Mond. Was dich so erschreckt, ist für uns junge Leute völlig problemlos. Wir leben nun einmal nicht mehr im vorigen Jahrhundert, und man kann das Rad der Zeit nicht einfach zurückdrehen. Was vor zehn, zwanzig Jahren noch undenkbar war, ist heute an der Tagesordnung. Junge Leute leben zusammen, ohne verheiratet zu sein. Es ist nicht einmal eine Ehe auf Probe, sondern sie haben zum großen Teil gar nicht vor, sich zu verheiraten. Viele Studenten halten es heute so. Die Angst, ein Kind zu bekommen, ist ihnen durch die Pille genommen. Alles ist viel einfacher, und die vorige Generation tut gut daran, sich damit abzufinden."

"So ist dies auch deine Meinung?" fragte die Mutter fast tonlos. In ihren Augen standen Tränen,.

Thomas, der in lässigem Ton gesprochen hatte, wurde jetzt ernst. "Ich habe nicht gesagt, Mutti, daß dies auch meine Überzeugung ist. Ich wollte dir nur erklären, wie viele junge Leute das heute sehen. Daß ich persönlich ihnen nur mit Vorbehalt zustimme, liegt wohl auch daran, daß noch ein Teil der Eierschalen meines Elternhauses an meinen Federn kleben geblieben ist. Ich kann mich eben doch nicht völlig von eurer Lebensauffassung lösen. Wahrscheinlich habe ich zu große Achtung vor euch. Aber irgendwann muß ich mich ja doch frei machen von eurem Gedankengut und meinen eigenen Weg gehen. Jeder hat das Recht, sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten."

(Fortsetzung folgt)

Der Kartoffel zum Ruhm, Lob und Dank

Vor 400 Jahren wurde die Kartoffel nach Nordeuropa eingeführt. Millionen Menschen verdanken ihr das Überleben.

Daß die Kulturgeschichte der Kartoffel schon mehrere tausend Jahre währt — wer weiß das schon?

Was verbindet uns heute noch mit den Inkas? Die Kartoffel.

Als die spanischen Eroberer den südamerikanischen Kontinent betraten, beherrschten die Inkas das Andengebiet — ein Reich von annähernd 900 000 Quadratkilometer, welches die Fläche zwischen dem heutigen Kolumbien und nördlichen Chile umfaßte. Ein junges Reich, das auf den Herrscher Manco Capac zurückgeht, der um 1200 n. Chr. im Hochtal von Cuzco — im heutigen Peru — gelebt haben soll. Die eigentliche Ausbreitung des Reiches begann erst unter dem 9. Inka Pachacutek Yupanqui (1438-1471). Doch schon wenige Jahrzehnte später endete diese Glanzzeit, als Atahualpa, der letzte freie Inka-Herrscher, 1533 durch die Spanier getötet wurde.

Die Inka schufen ein einheitliches Wirtschafts- und Staatsgebiet und sorgten für eine umfassende Vorratswirtschaft. Das war neu.

Bei dieser Planung spielte die, wie damals schon bekannt war, äußerst lagerfähige Kartoffel eine herausragende Rolle. Der Anbau des Nachtschattengewächses läßt sich bis in die Mochica-Kulturperiode (200 v. Chr. bis 600 n. Chr.) zurückverfolgen. Hier, im Küstengebiet von Nordperu, fand man in Gräbern Trockenkartoffeln in Tonbeigabegefäßen, die zum Teil selber die Form dieses Knollengewächses aufwiesen.

Die Kartoffel ist ideal geeignet für den Anbau in den Hochanden. Sie gedeiht selbst dort noch, wo sich nicht einmal mehr der Mais entfaltet. Darüber hinaus hatten die vorkolumbianischen Andenbewohner nun schon bereits Verfahren entwickelt, um Kartoffeln haltbar zu machen. Eine Variante in Form der Trockenkartoffel haben wir bereits als Grabbeigabe kennengelernt. Dabei handelte es sich im Prinzip um das, was heute als

Den Geruch des "Arme-Leute-Essens" hat das Knollengewächs nie ganz abschütteln können. Ein Eindruck, der allenfalls die halbe Wahrheit ist. Foto: Sven Simon

Gefriertrocknung bezeichnet wird. Die Anden-Indianer wenden diese Methode immer noch an.

Die Kartoffeln werden in Höhen von mindestens 4000 Meter hinaufgeschleppt und dort dem Wechselspiel der kalten Nächte wie sonnendurchglühten Tage ausgesetzt. Durch das ständige Frieren und Auftauen werden die Knollen weich und runzlig. Man stapelt sie zu kleinen Häufchen auf eine Strohunterlage und preßt den Saft heraus. Diese Behandlung wird so lange wiederholt, bis die Knollen ausgedörrt sind und an der Luft zu Ende trocknen. Auf diese Weise erstellte Kartoffelprodukte werden noch heute als Chuno auf den Märkten gehandelt.

Aber nicht nur das indianische Verfahren der Trocknung konnte die Kartoffel haltbar machen, sie war auch als Frischprodukt lagerfähiger als viele andere Nahrungsmittel und wurde daher als Schiffsproviant für die spanische Silberflotte gebunkert. Später stellte sich heraus, daß nach dem Genuß dieses Gemüses die auf See gefürchtete Skorbuterkrankung ausblieb.

Nach Nordeuropa fand die Kartoffel auf anderem Wege Einzug durch den englischen Seefahrer und Piraten Sir Francis Drake. Er holte im Jahre 1585 gescheiterte englische Siedler aus dem Gebiet des heutigen US-Bundesstaates Virginia zurück. Drake hatte vorher Südamerika angelaufen und mit einigen spanischen Schiffen offensichtlich auch Kartoffeln erbeutet. Jedenfalls berichtet der Chronist, daß sich neben den verzweifelten Heimkehrern auch Kartoffeln an Bord befanden.

Doch zunächst konnte sich der Import in Europa nicht recht durchsetzen. Abgesehen davon, daß sich die exotische Pflanze auch erst den andersartigen klimatischen Bedingungen anpassen mußte, erkannte man damals doch die ungeheure Chance nicht, die diese neue Frucht auf den seit Jahrhunderten durch Weizen- und Roggenanbau ausgelaugten Feldern bot.

Erst Kriege und Hungersnöte ließen die Menschen auch auf den Andenimport zurückgreifen. Während des 30jährigen Krieges, vor allem aber im Siebenjährigen Krieg, in den Preußen bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit verwickelt war, wurde der Kartoffelanbau buchstäblich mehr als hoffähig.

Anders in Irland. Hier setzt sich die Kartoffel dank des milden Klimas schneller durch. Wie sehr, das bewiesen mehrere Mißernten, als im Jahre 1845 die Kraut- und Knollenfäule ausbrach. Wer auch nur halbwegs kräftig genug war, rettete sich durch Auswanderung vor dem Hungertod. Innerhalb von fünf Jahren sank die Bevölkerung auf die Hälfte der Einwohnerzahl des Jahres 1840 herab.

Im Laufe der Jahrzehnte gelang es dann aber doch, der vielen Kartoffelkrankheiten und-schädlinge Herr zu werden. Die letzte große Attacke der Kartoffelkäfer, der im übrigen aus Amerika eingeschleppt wurde, fand kurz nach dem Zweiten Weltkrieg statt.

So hatte sich die Erd-Frucht in Europa dann doch noch unaufhaltsam zu einem unentbehrlichen

Verwalten Sie Ihr Geld besser bei Crosstown...

Reguläres Sparkonto

Ein Sparplan mit hohem Gewinn, gibt vortreffliche Zinsen und bietet höchste Flexibilität.

Plan 24

Zins wird täglich berechnet und monatlich ausgezahlt.

Deponieren Sie so wenig, wie es Ihnen passt und auf beliebige Ziet und sie bekommen immer noch Zinsen.

Termin – Anlagen

Gewinn durch höhere Zinsen. Deponieren Sie auf ein Jahr oder mehrere Jahre, Sie haben immerhin finanzielle Sicherheit und Wachstum.

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street
Winnipeg, Manitoba
R3C 1M4
947-1243

1250 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3G 0T6
783-7081

1200 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1L6
338-0365

Wir dienen den Mennoniten von Manitoba schon über 40 Jahre.

Grundnahrungsmittel entwickelt — bis der Wohlstand kam. Heute hat sie in der Bundesrepublik Deutschland den Charakter einer vielseitigen Beilage angenommen. Statistisch verzehrt jeder Westdeutsche derzeit ungefähr 75 Kilogramm pro Jahr, inzwischen aber schon mehr als 90 Kilogramm Fleisch.

Mit der Entwicklung vom Grundnahrungsmittel zur Beilage haben sich auch die Ansprüche der Verbraucher gewandelt. Schmackhaft muß die Kartoffel vor allem sein; im Süden Deutschlands eher mehlig, im Norden mehr festkochend. Hellfleischig wird sie gewünscht. Über die vielfältigen Verarbeitungsverfahren ist sie auch zum Convenienceprodukt geworden: Knödel, Chips, Pommes frites, Kartoffelbrei, verpackt, eingetütet oder tiefgefroren, dies alles bietet die Kartoffel heute, die einst ihren langen Weg aus den Anden in die Kochtöpfe Europas angetreten hat.

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg – Telefon: **942-5359**

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Einladung

zum dritten Wymyschler-Treffen

Das Organisationskomitee ladet alle ehemaligen Wymyschler, deren Familienangehörigen, Nachkommen und Freunde zu einem Treffen am 4. — 6. Juli 1986 nach Three Hills, Alberta, Canada ein.

Mit Wymyschler bezeichnen wir alle ehemaligen Glieder, deren Familienangehörigen und Nachkommen, der Mennoniten-Gemeinde und der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Deutsch Wymyschle, Kasun, Kicin und der umliegenden Ortschaften. Dieses schließt auch alle ein, die in irgendeiner Verbindung mit diesen Gemeinden standen, auch wenn sie anderswo ihren Wohnsitz hatten. Diese Einladung gilt auch allen ehemaligen Wymyschlern und deren Nachkommen in den U.S.A., Südamerika und Europa wohnenden. Sie sind alle eingeladen, zu dem Treffen in Three Hills zu kommen.

Es ist wieder gelungen, das 1977 und 1982 benutzte Prairie Bibel Institute in Three Hills, Alberta, für dieses Wymyschler-Treffen zu reservieren.

Um die reibungslose Abwicklung der Unterkunft und Verpflegung zu sichern, ist es notwendig, daß das Komitee spätestens einen Monat vor dem Treffen erfährt, wer und wieviel Personen kommen werden.

Die Komiteeglieder, denen man sein Vornehmen mitteilen kann, sind wie folgt:

Ontario: Mr. & Mrs. Kornelius Wohlgemuth, 21 Randerson Ave., Kitchener, Ont.

Manitoba: Mr. & Mrs. Henry Hajer, 83. Cobourg Ave., Winnipeg, Man. R2L 2H4

B.C.: Mr. & Mrs. E.L. Ratzlaff, 209-32040 Tims Ave., Clearbrook, B.C. V2T 2H2

Alberta: Mr. David Ratzlaff, 5504 Centre Str. N., Calagary, Alberta T2K OT3

An David Ratzlaff möchte man bitte auch die Anmeldungen aus den U.S.A., aus Südamerika und Europa senden.

Das Komitee plant wieder ein reichhaltiges Programm für diese Feier. Es soll auch genügend Zeit für gegenseitige Besuche frei bleiben.

Das Komitee bittet wieder um Beteiligung am Programm. Um auch hier eine reibungslose Zusammenstellung des Programms zu ermöglichen, ist es notwendig, von diesen Beiträgen im voraus zu erfahren.

Im Auftrage des Organisationskomitees,

David Ratzlaff
5504 Centre Str. N.,
Calgary, Alberta, Canada T2K OT3

* * *

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Bekanntmachung

Das 13. Mennonitische Rückwanderer- und Umsiedlertreffen soll am 3. und 4. August 1985 in der Rudolf-Oetker Halle in Bielefeld stattfinden.

Das diesjährige Treffen ist als Evangelisation gedacht. Die evangelistischen Ansprachen hält Bruder Samuel Gerber, ehemals Bienenberg, unter dem Thema und nach folgenden Texten:

Die Zeichen stehen auf Sturm!

1. Ansprache: Samstagabend (Jugend)= Reib dir die Augen aus! Jona 1,6

2. Ansprache: Sonntagmorgen = Hör auf mit dem Allotria! Matth. 24, 37—39

3. Ansprache: Sängerfest = Stehe ruhig und fest! Apg. 27, 20—26

Die Einladungen zu dem Treffen werden im April fertiggestellt und an Gemeinden und Einzelpersonen verschickt.

Anfragen sind zu richten an:
Mennonitische Umsiedlerbetreuung
Langendorferstraße 29
5450 Neuwied 1
W. Germany

—Hans Niessen

Einladung

So der Herr will und wir leben, findet am 19. Mai 1985 im Golden Age Auditorium in Clearbrook, B.C., das jährliche Dankfest, um 10 a.m. und 1,30 p.m. statt. Wir laden alle Geretteten aus der Sklaverei dazu herzlich ein. Kommt, — laßt uns Gott danken, solange es noch möglich ist.

Im Namen des Komitees,
J.P. Rahn

In jedem Kelch der Trübsal, den Gott den Menschen reicht, ist ein Tropfen Honig; aber man schmeckt ihn oft erst, wenn man den Kelch bis auf den Grund geleert hat.